

Für uns alle unerwartet verstarb, nach einem erfüllten Leben für seine Familie und seine Arbeit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. phil. Richard Dumath

Studiendirektor a. D.

* 14. 6. 1897

† 3. 9. 1977

in stiller Trauer:

Käthe Dumath, geb. Palkies

Irmtrud Dumath

Manfred Dumath und Frau Clara, geb. Lührs

Ute, Jörg und Anke

5000 Köln 80, Augustastraße 10
3090 Verden/Aller, Goethestraße 39
5300 Bonn-Holzlar, Klausgarten 9

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. September 1977, um 11 Uhr in der St.-Johannis-Kirche in Verden statt; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Johannes-Friedhof.

Fern der lieben Heimat entschlief am 2. September 1977 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Gudwet

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:

Marta Gudwet, geb. Novakovski
und alle Anverwandte

5800 Hagen, Bülowstraße 60
früher Trakseden, Kr. Heydekrug.

Die Trauerfeier fand am 7. September auf dem Rembergfriedhof statt.

„Gott liebte und gab,
ich glaube und hab!“

Unsere liebe Mutti und Oma wurde plötzlich und unerwartet heimgerufen

Marie Berte

geb. 21. 1. 1916

gest. 17. 8. 1977

In stiller Trauer:

Monika Gasch, geb. Berte
Ernst Johann Gasch
Georg und Wilke

5800 Hagen 1, Hochstraße 18
früher Margen, Kr. Memel

Memelländer inserieren
im MEMELER DAMPFBOOT

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 17. August 1977 entschlief plötzlich und für uns alle unfaßbar meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Heta Goodhall

geb. Gelszinnus

früher Drawöhnen, Krs. Memel

im Alter von 52 Jahren.

Sie folgte ihrem Vater Michel, entschlafen am 19. Juli 1973 in Elmshorn.

In tiefer Trauer:

Fred Goodhall

Als Kinder:

Terry Mead und Frau Patricia, geb. Goodhall,
David Goodhall und Frau Margaret, geb. Goh
Keith Goodhall

Christopher Goodhall

Pamela Goodhall

Louisa, Stephen und Anthony als Enkelkinder
Marie Gelszinnus, Elmshorn (Mutter)

die Geschwister und ihre Familien:

Horst Gelszinnus, Elmshorn

Lina Einikis, geb. Gelszinnus, Canada

Walter Schneider, Hamburg

sowie alle Anverwandten

115 Warden Hill Rd.,
Cheltenham, Gloucestershire, GL51 5EL England
(wo sie zur letzten Ruhe gebettet wurde.)

Am 30. 7. wurde unsere herzengute Mutter und Schwiegermutter, allerbeste Omi und Uromi im 79. Lebensjahr von ihrem langen Leiden erlöst.

Helene Bodschinna

geb. Parrau

(früher Memel)

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Klaus Bodschinna

3200 Hildesheim, Wollenweberstraße 42

Am 30. Juli 1977 entschlief nach langer Krankheit im 84. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Danullis

geb. Kairies

In stiller Trauer:

Karl-Heinz Bink

Eitel Bink

und alle Angehörigen

7746 Hornberg, Postwiese 27
früher Schakunellen und Ruß
Die Beerdigung hat am 3. August 1977 in Hornberg / Schwarzwaldbahn stattgefunden.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzelle 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. September 1977

Nummer 9



725 Jahre MEMEL - in Mannheim gefeiert

Der neugestaltete Rosengarten war der Schauplatz des Bundestreffens der Memelländer am 10. und 11. September, dem Tag der Heimat. Die Feiern standen voll und ganz im Zeichen des 725jährigen Bestehens der See- und Handelsstadt Memel, die heute unerreichbar fern hinter dem Eisernen Vorhang liegt, die aber zugleich ein Symbol des vereinigten Deutschland ist, von dem wir alle träumen.

Die 101 Probleme des Herrn Breschnjew

Unter dieser Unterschrift erschien in der angesehenen US-Zeitschrift „Economist“ kürzlich eine interessante Analyse über die Nationalitätenprobleme der UdSSR. Wir können hier nicht auf den gesamten Inhalt eingehen. Nur dies sei wiedergegeben:

46,6% der Gesamtbevölkerung von 242 Mio. Einwohnern (1970) der Sowjetunion sind nicht russisch, es handelt sich um 101 Nationalitäten. 1976 waren es bereits 276 Mio. Einwohner, der Anteil der Nichtrussen ist weiter gestiegen. „Sie leben in perfekter Freundschaft brüderlich zusammen“, erklärte der Lette Vitaly Ruben, Vorsitzender des höchsten sowjetischen Gremiums für nichtrussische Staatsangehörige. In einem langen Interview in der „Literaturnaja Gazeta“ vom 1. 12. 1976 stellte er diese „heute glücklichen Nichtrussen“ den im Zarenreich verfolgten Vorfahren gegenüber. Dagegen wirft der „Economist“ die Frage auf, wie gefährlich die nichtrussischen Völker heute für die Sowjetregierung werden können. Die Zeitschrift berichtet von den in letzter Zeit aufgetretenen Schwierigkeiten mit den Juden, den Deutschen, den Georgiern, den Ukrainern, den baltischen Völkern, den Armeniern und sogar den Moslems in den zentralasiatischen Republiken. Es soll hier nicht auf die weithin bekannte blutige Unterwerfung einzelner nationaler Befreiungsbewegungen durch die Sowjets, wie die der Ukrainer, der Georgier, der Tarten usw. nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs eingegangen werden. Stalin gab der Sowjetunion aufgrund dieser frühen Erfahrungen 1936 immerhin eine Verfassung, die auf dem Papier einer Reihe autonomer Republiken und Regionen eine gewisse Eigenständigkeit zusicherte. Nach Art. 17 dieser Verfassung konnte sich eine solche Unionsrepublik sogar von der UdSSR trennen, oder sie konnte nach einer späteren Verfügung aus dem Jahr 1944 eine eigene Streitkraft unterhalten bzw. diplomatische Beziehungen zu fremden Staaten aufnehmen. Es klingt wie ein Witz, wenn es nicht so traurig wäre!

Die baltischen Staaten — Estland, Lettland und Litauen —, welche uns in diesem Zusammenhang am meisten interessieren, haben mit zusammen etwa 6,5 Mio. Einwohnern einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von nur 2,7%, wobei auf Litauen allein 2,7 Mio. Einwohner entfallen. Der „Economist“ stellt dann fest, daß die baltischen Staaten der am höchsten entwickelte und wirtschaftlich blühendste Teil der Sowjetunion sind. Die durch umfangreiche Deportationen nach 1944 dezimierte Bevölkerung der baltischen Staaten sei durch russische Einwanderer ersetzt worden. Diese Einwanderer hätten besonders in Lettland und im katholischen Litauen eine leidenschaftliche Abwehrreaktion hervorgerufen. Es wird hierbei auf die „Chronik der litauischen katholischen Kirche“, die als „Samisdat“-Erzeugnis im Untergrund kursiert, hingewiesen.

Eine im „Economist“ veröffentlichte Schautafel zeigt schließlich, daß in Lettland und Estland der russische Bevölkerungsanteil heute etwa 25 — 30%, in Litauen aber nur etwa 10% beträgt (dazu kommen in Litauen weitere 10 — 15% Polen und andere Nationalitäten, wobei die polnische Bevölkerung im Wilnaer Gebiet lebt).

Die genannte amerikanische Zeitschrift schließt mit der Feststellung, daß die Russen bis zum Jahr 2000 in der Sowjetunion

in die Minderheit geraten werden, besonders deshalb, weil sich die Bevölkerung in der asiatisch-moslemischen Region sehr schnell vermehrt, während sie im europäischen Teil stagniert. Im Gefolge dieser Bevölkerungsexpansion in Asien sei mit einer starken Verstärkung und einer zunehmenden Industrialisierung zu rechnen. Die einzige Alternative für die Zentralregierung in Moskau könne in dem Versuch gesehen werden, die Angehörigen der verschiedenen Volksstämme aus beruflichen Gründen teilweise umzusiedeln und damit zu vermischen. Es erheben sich berechnete Zweifel, ob dies gelingt. **G.W.**

Hilfe für die „Friedlandhilfe“

Die Betreuung der Aussiedler in den Grenzdurchgangslagern erfolgt nach wie vor in weitem Maße durch die 1957 gegründete „Friedlandhilfe e. V.“, die angesichts der steigenden Zahl von Aussiedlern in Schwierigkeiten geraten ist. Der Vorsitzende des Vereins teilte dem Bund der Vertriebenen mit, daß infolge des erhöhten Zustroms der Aussiedler in der letzten Zeit die Vorratsbestände der „Friedlandhilfe“ weitgehend aufgezehrt sind und die laufenden Spenden für die Deckung des großen Bedarfs nicht annähernd ausreichen. Deswegen geht an alle Vertriebenen der Appell, diesen Sachverhalt zur Kenntnis zu nehmen und durch Geldspenden oder auch Kleiderspenden (nur neuwertige Sachen) der „Friedlandhilfe e. V.“ im Grenzdurchgangslager Friedland zu helfen. Die Mitgliedsverbände werden aufgefordert, diesen Sachverhalt bis zur Ortsebene zu verbreiten und für die Spendenbereitschaft zu werben. Es sollte selbstverständliche Pflicht der Vertriebenen sein, den neu eintreffenden Aussiedlern, die ja auch Vertriebene sind, zu helfen. Am besten hilft, wer rasch hilft! Sachspenden sind zu richten an:

Friedlandhilfe e. V.
Grenzdurchgangslager
3403 Friedland (Göttingen)

Geldspenden werden erbeten an:

Spendenkonto Friedlandhilfe e. V.
Kreissparkasse Göttingen
Konto-Nr. 277 048 00

Tag der Heimat — Tag der Menschenrechte

„Menschenrechte auch für Deutsche“, hieß die nicht neue, aber im Hinblick auf die Belgrader Herbstverhandlungen besonders aktuelle Losung für den diesjährigen „Tag der Heimat“, der am Sonntag, dem 11. September begangen wurde. Am Vorabend verlieh der Bund der Vertriebenen auch diesmal die Medaille für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht in Berlin, und zwar an die Historiker Prof. Dr. Theodor Schieder, Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiewski und Prof. Dr. J. J. Menzel. Schieder wurde 1908 in Öttingen/Schwaben geboren, war von 1942 an Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte an der Königsberger und seit 1948 bis zu seiner Emigration an der Kölner Universität. Er war Vorsitzender des Deutschen Historikerverbandes und ist seit langen Jahren Herausgeber der berühmten „Historischen Zeitschrift“. Besonders verdient gemacht hat er sich als Leitender Herausgeber der großen Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, die 1951 in Angriff genommen und 1961 mit dem V. Band (dazu meh-

rere Beihefte) abgeschlossen wurde. Stasiewski ist schlesischer Herkunft und wurde 1905 in Berlin geboren. Seit 1964 war er Professor für neuere und neueste Kirchengeschichte und Kirchengeschichte Osteuropas sowie Leiter des Instituts für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte an der Bonner Universität. Zur Zeit ist er Vorsitzender des Herder-Forschungsrates und stellvertretender Vorsitzender des Beirates der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Menzel gehört der jüngeren Generation der ostdeutschen Historiker an und lehrt an der Universität Mainz. Er ist Vorsitzender des Beirates der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat und stellvertretender Vorsitzender des Kulturwerks Schlesien.

Wir begrüßen in der Freiheit

Lothar Gudowius, geb. 23. 9. 38, evangelisch, mit seiner Ehefrau Edith, geb. Scharkos (Schapoks), geb. 17. 11. 40, und den Kindern Viktor, Günther, Monika, Artur. Sie trafen am 25. August aus Heydekrug kommend in Friedland ein und wurden nach Nordrhein-Westfalen weitergeleitet.

Anna Atts, geb. 24. 7. 07, evangelisch, mit ihrer Tochter Anna-Erna, geb. 15. 2. 36, und ihrem Schwiegersohn Martin Pareigis, geb. 27. 1. 32, dazu den Enkelkindern Irma, Arwid und Martin. Sie trafen am 22. August aus Deegeln, Kr. Memel, kommend in Friedland ein und wurden nach Hessen weitergeleitet.

Barbara Jokschas, geb. Jakutis, geb. 3. 5. 01, evangelisch, mit ihrer Tochter Ada Pukis, geb. 18. 6. 36, ihrem Schwiegersohn Reinhold Pukis, geb. 1. 3. 40, und ihrer Enkelin Renate. Sie trafen am 20. 8. aus Krottingen in Friedland ein.

Schmidt: Warum sollen wir nicht „Breslau“ sagen?

Auf der Sitzung des Deutsch-Polnischen Forums in Bonn verteidigte Bundeskanzler Schmidt die deutschen Städtenamen in den besetzten Ostgebieten. Schmidt sagte: „Mir scheint, es ist nicht gerechtfertigt, aus der Verwendung historischer gewachsener Namen bei uns, wie Breslau oder Danzig oder Posen, auf revisionistische Tendenzen zu schließen. Ich habe hier allerdings nicht die Städtenamen im Sinn, die in der Nazi-Zeit verliehen worden sind (etwa Litzmannstadt statt Lodz). Ich denke, es würde zur Normalisierung beitragen, wenn wir auch in dieser Frage zu einem unbefangenen Umfang miteinander kommen könnten.“

Bundesregierung bedauert Kontrolle vor Moskauer Botschaft

Die Bundesregierung bedauert, daß die Deutsche Botschaft in Moskau und das Deutsche Generalkonsulat in Leningrad polizeilichen Zugangskontrollen unterworfen sind, durch die die Arbeitsbedingungen der beiden Vertretungen erschwert werden. Das geht aus der Antwort des Auswärtigen Amtes auf eine parlamentarische Anfrage hervor. In der Antwort heißt es weiter, die Bundesregierung habe die Regierung der Sowjetunion wiederholt gebeten, auf diese Zugangskontrollen zu verzichten. Die Sowjets hätten jedoch mit dem Hinweis reagiert, die Kontrollen seien zum Schutz der Vertretungen erforderlich. Die Bundesregierung bedauert außerdem, daß die Bewegungsfreiheit der Mitglieder der deutschen Vertretungen in Moskau und Leningrad begrenzt ist. **s.u.e.**

Eine Litauerin schreibt dem MD

Das „Memeler Dampfboot“ ist eine Zeitung, die ständig in lebhaftem Kontakt zu ihren Lesern steht. Leserpost erhalten wir in Fülle, und wir freuen uns, daß nicht nur Memelländer, sondern auch angeheiratete Familienglieder von anderer Herkunft an unserem Blatt Gefallen finden. Daß unter unseren Lesern auch Litauer sind, ist nicht verwunderlich. So mancher Leser der „Lietuwiszka Ceitunga“ oder gar des „Keleiwis“ hat sich nach dem Eingehen dieser Organe auf das „Memeler Dampfboot“ umgestellt und ist ihm treu geblieben.

Einen schönen Brief haben wir von einer alten Litauerin erhalten, die 1923 ins Memelland kam, damals unsere Zeitung kennenlernte und ihr seit 1931 die Treue hält. Da sie zur Zarenzeit in Litauen kaum Schulbildung erhielt, schreibt sie Litauisch fast genau so fehlerhaft wie Deutsch. Aber weil sie mit dem Herzen schreibt, werden viele unserer älteren Leser ihren Brief verstehen; für die anderen folgt eine Übersetzung am Schluß!

„Miela Memeler Dampfboot! Sveikiname ir linkime geraiš Keleis kialiuti. Jusu laikrasti yra miela laukimas ir gerbemas. Daug prisiminimu matome: Turm der Johanniskirche in Memel, das kleine berge und Waser, da meine zuhauze war. Ihk bin aus Lietuva nak Memel gekommen gans junge meitken su meine Unkul Nekodimas Petkus, Polangenstr. 25, und andere Hauze ist in Grüne Str. 3 — 3 a l. Bei meine Unkul habik di Seitung Memeler Dampfboot mit froide lanksom lizen gelernt, und 1931 habik son selpt in meine Famili bestelt und bis heute is in meine Famili und bleip. Bedank ihk mit meine Famili. Aciu Jums, mieli Klaipiedeciai. Noreciau prisideti savo mintimis, bet mano mokslas Saru rusijos laiku, is Tilzes knigos ismokau skaititi.“

Aciu Jums, kad Lietuva galiejo savo sena Kalba islaikiti su knignesiu pagelba is Tilzes is Vokietijos. Todel labai prasau, kad ir toliau Vokietija suprastu savo kaimina Lietuva. Teisibe yra, kad zemaitis su pariskiemis atejo i Memel o su sepagais 1939 m isbego. Viskas yra teisibe. Mes pradejome bekti tik tada, kaip Maisto Kortellis asirado ir pavojus Klaipeda. Laso parduotuve pirmoji iskabino uzrasa: Raus J. und Z. Skatau ir netikiu kad prito priejome. Labai ilgai skaudu buvo suprasti, kad Klaipediskis galiejo toki uzrasa iskabinti savo kaiminui Lietuvui.

Bet ir tas yra teisetai. Prisiminu jog Klaipediskis nevaziavo i Maskova atidoti krasta rusui, bet Lietuvai nuveze. Dar nebuvo grize is Maskovos Urpsis, Vitkauskas, o Rusai i Lietuva zigjavo. Tokia yra Tesa. Oteipat Klaipediskis Ukininkas piko kad turgui vietu nebibuvo, kur asistoti, nes Zematis kukutis tek privezdavo geribiu. Dievo dovanos jog beveik vertui turejo atidoti. Prisiminu Zasina arba Zasi uz viena lita ir penkedesimti centu. O valdininkai turejo butinai viena Zasi pirkti. Taigi Klaipedeciu Ukininkas tokio virschapto nepakente. Todel ivigdavo visiokiui Barniu.

Lietuva buvo Smetonos Valdoma. Nerupejo Prekiba. Net is Lietuvos atvikes Alsedziu Zemaitis prisirises Arkli, pradejo jeskoti Jomarko. As pati ta iviki tvarkiau sakidama kad cia Jomarkus sudaro Kirmis Karoselei, visoki Losima is Vokietijos atvesti, te yra vadinami Jomarkais, bet Arkly neprekiauja. Taigi apie Klaipeda Lietuvis mazai ka zinojo. Smetona nera tose Jomarkose pasisukinejes ir pikstanti Klai-

pedeti aplanke. Zasu prekiboje visai nesirupinosi o apie Bekona ir kitas geribes. Skaudu ir galvoti. Mintimis likiu geresnio prekibininko Lietuvai, o ipas geros kaiministes terp V. Vokietijos. Visais laika buvo galima Lietuvui atviki, ciapat rasti darbo. Bet Smetonos pabege Kunsulai i Amerika nesirupinasi padeti Lietuvai Darbininkui ir bendram reikalui. Todel, mieli Klaipiedeciai, ir jusu paramos laukia sendiena Lietuva, eine brike su bauanen, kuri rusai nesugebejo atdariti netolije tilzes. Sudievu.“

Die Übersetzung: Liebes Memeler Dampfboot! Wir grüßen und wünschen, gute Wege zu wandeln. Ihre Zeitung wird gern erwartet und geehrt. Viele Erinnerungen sehen wir: Turm der Johanniskirche in Memel, die kleinen Berge und das Wasser, wo mein Zuhause war. Ich bin aus Litauen nach Memel als ganz junges Mädchen zu meinem Onkel Nikodemus Petkus, Polangenstr. 25, gekommen. Das andere Haus ist in der Grünen Straße 3 — 3 a, l. Stock. Bei meinem Onkel habe ich die Zeitung Memeler Dampfboot mit Freuden langsam lesen gelernt, und 1931 habe ich sie schon selbst in meiner Familie bestellt, und bis heute ist sie in meiner Familie und bleibt. Ich bedanke mich mit meiner Familie. Danke Ihnen, liebe Memelländer. Ich würde mich gern mit meinen Erinnerungen beteiligen, aber meine Kenntnisse im Lesen rühren aus Büchern her, die zu Zeiten des russischen Zaren aus Tilsit geschmuggelt wurden.

Ich danke Euch, daß Litauen seine alte Sprache mit Hilfe der Buchsmuggler aus Tilsit (Deutschland) erhalten konnte. Deshalb bitte ich sehr, daß Deutschland auch weiterhin seinen Nachbarn Litauen verstehen möge. Die Wahrheit ist, daß der Schameit auf Pareezkas (primitive Fußbekleidung der litauischen Bauern) nach Memel kam und 1939 in Stiefeln davonlief. Alles ist Wahrheit. Wir be-

gannen erst zu laufen, als sich die Lebensmittelkarten fanden und Memel in Gefahr kam. Im Geschäft von Lass wurden zuerst Plakate mit der Aufschrift „Juden und Schameiten raus!“ aufgehängt. Ich las es und glaubte nicht, daß es so weit kommen würde. Es war eine sehr lange, schmerzliche Erfahrung zu begreifen, daß Memelländer solch ein Plakat für ihre litauischen Nachbarn aufhängen konnten.

Aber auch dieses ist die Wahrheit: Ich erinnere mich, daß es kein Memelländer war, der nach Moskau fuhr, um sein Land den Russen auszuliefern. Aber Litauer fuhren hin. Urbschys und Vitkauskas waren noch nicht aus Moskau zurückgekehrt, als die Russen schon in Litauen einmarschierten. Das ist die Wahrheit. Auch, daß der memelländische Bauer böse wurde, wenn er auf dem Markt keinen Standplatz fand, weil der litauische Kuckuck sovieler Erzeugnisse angefahren hatte. Gottes Geschenke mußte er unter Wert abgeben. Ich erinnere mich an Ganter und Gänse für 1,50 Lit. Und Beamte waren verpflichtet, eine Gans zu kaufen. Verständlich, daß den memelländischen Bauern solche Wirtschaft nicht gefiel. Deshalb trieben sie ihre (litauischen) Knechte hinaus.

Litauen wurde von Smetona regiert. Er kümmernte sich nicht um den Handel. Als aus Litauen ein Schameit aus Alsedziai (nach Memel) kam, band er sein Pferd an und begann, den Jahrmarkt zu suchen. Ich selbst konnte seinen Irrtum berichtigen, indem ich ihm sagte, daß bei einem Jahrmarkt Karussells und Losbuden aus Deutschland kämen, daß man dort aber nicht mit Pferden handele. So wußten die Litauer wenig über Memel. Smetona hat sich auf solch einem Jahrmarkt nie umgesehen und die verärgerten Memelländer besucht. Das Gänseangebot kümmernte ihn nicht, auch nicht die Bacon-Schweine und andere Waren. Es ist schmerzlich, daran zu denken. In Gedanken wünsche ich den Litauern bessere Handelspartner und besonders gute Nachbarn in West-Deutschland. Die ganze Zeit war es einem Litauer möglich, nach hier zu kommen und Arbeit zu finden. Aber die nach Amerika verschwundenen Diplomaten Smetonas kümmern sich nicht um das Wohl des litauischen Arbeiters und die Bedürfnisse der Allgemeinheit. Deshalb, liebe Memelländer, wartet das alte Litauen auf eure Hilfe, eine Brücke zu bauen, welche die Russen unweit von Tilsit zu öffnen nicht fähig waren. Mit Gott.



Die Neugestaltung des Alexanderplatzes

Der Alexanderplatz, das Herz Memels, wurde im Krieg besonders im Westen und Süden so zerstört, daß die Trümmer nicht restaurierungswürdig waren. Dreißig Jahre war das Gelände zwischen Luisen-, Polangen- und Börsenstraße eingezäunt. Nun wurde hier am Jahrestag der Oktoberrevolution ein Lenindenkmal eingeweiht, mit dem der frühere Alexanderplatz nun wieder einmal seine „endgültige“ Gestaltung erfahren hat. Im Hintergrund sieht man das Gebäude der Stadt. Sparkasse am Eingang der Libauer Straße.

Auf dem linken Auge blind

Nachstehend veröffentlichen wir den Offenen Brief von Prof. Dr. theol. Ernst-Wilhelm Kohls, Philipps-Universität Marburg, an den EKD-Vorsitzenden Bischof D. H. Claß:

Nach dem Mahntod des aus Ostpreußen stammenden Pfarrers Brüsewitz haben die Bischöfe der EKID am 23. 8. 1976 durch einen Oberkirchenrat erklären lassen, daß diese Tat nicht ausreiche, das Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR richtig zu erfassen.

1. Die Wahrheit ist, daß der Mahntod des Pfarrers Brüsewitz die reine Wirklichkeit des total abnormen Verhältnisses von Kirche und Staat in der sowjetischen Zone voll erfassen läßt: Die Christen werden – wie überall im sozialistischen Paradies – verfolgt, für verrückt erklärt, inhaftiert, ermordet, und die Jugend wird unterdrückt, wenn sie sich christlich betätigt. Pfarrer Brüsewitz ist von den Kommunisten jahrelang verfolgt und auch inhaftiert worden, nur weil er das reine Evangelium verkündet hat, wie seine Frau bezeugt. Wo waren da die Bischöfe (die jetzt über Menschenrechte diskutieren wollen)? Das ist Freiheit im sozialistischen Staat! Diese sozialistische Heuchelei und die Diskurriererei der satten Bischöfe hat Pfarrer Brüsewitz durch seinen bitteren Flamentod entlarvt! Jeder denkende Mensch, jedes Kind in der Welt hat das verstanden. Aber für einige Bischöfe beginnt die Weisheit nicht mit der Gottesfurcht (vgl. Sprüche 1,7), sondern mit dem Sozialismus und mit der gottlosen Internationalen, die sie sich bei Geburtstagen anhören. Sie sehen auch bei einem Flamentod nichts, weil sie blinde Blindenleiter sind, wie Christus gesagt hat (Matthäus 15,14).

2. der Mahntod von Pfarrer Brüsewitz zeigt: Wir erleben heute durch den Sozialismus die größte Christenverfolgung der Weltgeschichte. Es ist Pfarrer Brüsewitz gar nicht um sich gegangen. Ihm ging es um unseren Heiland und Erlöser Christus, den Sohn Gottes, der uns erlöst hat und der zu einem Zeitpunkt, den wir nicht wissen, wiederkommen wird. Dann wird er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, er wird dann Tod und Teufel besiegen und wird alle, die an ihn geglaubt haben und die für ihn sogar gestorben sind, auferwecken und zu sich in den neuen Himmel und in die neue Erde nehmen. Das hat Christus alles in seinem Evangelium vorausgesagt (vgl. Matthäus 24, 1 ff.). Und er hat gesagt, daß gottlose Gewalthaber, große Verfolgungen, auch Erdbeben und Trockenheiten und Katastrophen vor dem Wiederkommen Christi zunehmen werden. Alle diese Wahrheiten aber leugnet der Sozialismus. Christus hat klar gesagt: Niemand kann zwei Herren dienen (Matthäus 6,27). Wir dürfen nicht christliche und humanistische Komponenten so einfach durcheinanderwirbeln, wie das noch jeder führende Sozialist in seinem Gedruckten bis zur Stunde macht, vgl. jetzt den sozialistischen Kanzler Schmidt in seinem Buch (Siebenstern-Reihe, Nr. 206, S. 17). Hinter dieser Fassade treibt dann die alte sozialistische Ursünde ihr grausiges Spiel, das Lenin in die Worte gekleidet hat: Wir müssen die Religion bekämpfen. Das ist das ABC des gesamten Materialismus und folglich auch des Marxismus (Lenin, Über die Religion, Berlin 1970, S. 24).

Endlich hat Gott uns nach dem russischen Propheten Alexander Solschenizyn

und dem rumänischen Prediger Richard Wurmbrand einen deutschen Mahner in der Gestalt des Pfarrers Brüsewitz gesandt, der mit dem Sozialismus keine Kompromisse geschlossen hat und durch seinen bitteren Flamentod uns zur Buße und Umkehr zu Gott gerufen hat!

3. Endlich hat einer nicht der Parole des SED-Bischofs Mitzenheim vom Christentum im Sozialismus nachgegeben. Endlich hat einer sich nicht vor dem roten Baal gebeugt. Wie einst Elias hat Pfarrer Brüsewitz gemahnt: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist es der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach (1. Könige 18,21). Endlich hat einer im Vertrauen auf Gott verwirklicht: Lieber sterben als sündigen! Das war der Grundgedanke der Predigten des Kardinals Graf v.

In der DDR stehen Prozesse gegen „wenigstens drei junge Ost-Berliner un-mittelbar bevor“, die in einem Schreiben an SED-Chef Erich Honecker das Parteiorgan „Neues Deutschland“ wegen seiner „verunglimpfenden Darstellung“ der Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz verurteilt haben sollen. Dies meldet das „Schutzkomitee Freiheit und Sozialismus“ in West-Berlin. Den Angaben zufolge haben die drei Männer – Rainer Langenau, Rudi Moldt und Ruprecht Schröter –, die seit September in Untersuchungshaft seien, den Brief zusammen mit 32 Freunden als „Sozialisten und Marxisten“ an Honecker gerichtet. Dem „Schutzkomitee“ gehörten als prominenteste Gründungsmitglieder Heinrich Böll und Heinrich Albertz an.

Galen gegen die Machthaber des braunen Sozialismus vor 35 Jahren im Juli/August 1941. Mit diesen Predigten begann die eigentliche Sammlung des inneren Widerstandes gegen den braunen Sozialismus. Mit dem Opfertod des Pfarrers Brüsewitz wird die Sammlung des inneren Widerstandes gegen den roten Sozialismus weit über Deutschlands Grenzen beginnen. Die Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Sozialisten, die wir jetzt rücksichtslos in den Aktionen von Evangelischem Presse-dienst (EPD) und SPD gegen überparteiliche Frauen und Männer wie Christa Meves, Günther Meves, Ernst Wolf, Günther Rohmose und Herbert Kremp erleben, wird ihr Gegenteil erreichen. Die rote Nachrichtensperre über den Tod von Pfarrer Brüsewitz hat schon ihr Gegenteil erreicht. Die Nachricht von diesem christlichen Opfertod als Mahnung vor dem gottfeindlichen Sozialismus läuft um die ganze Welt – mögen die blinden Bischöfe noch meinen, das reiche nicht aus für ihr sozialistisches Planspiel (das sie gerade jetzt nicht mehr weitertreiben können)!

Pfarrer Brüsewitz ruft uns zu: Seid weiter getrost, Christus wird wiederkommen und siegen!

Prof. Dr. theol. E.-W. Kohls, Marburg

Kurznachrichten aus der Heimat

Die Niddener Orgel

Aus einem Veranstaltungskalender des Sommers 1977 geht hervor, daß am 13. August in der Niddener Kirche ein Orgelkonzert stattfand, bei dem auch eine Sängerin auftrat. Am 19. August fand in Schwarzort ein Konzert des Streichquartetts der Staatlichen Philharmonie statt. Andere kulturelle Ereignisse im August waren das Konzert eines ukrainischen Unterhaltungsorchesters „Kobza“ am 18. August in Nidden, ein Konzert der Memeler Fakultät des Staatlichen Konservatoriums in der Stadt Memel mit Unterhaltungsmusik und dem Sänger Kernag. Am 19. August konzertierte in Nidden das Unterhaltungsensemble „Estraden-Melodien“. **al.**

Memel auf dem sechsten Platz

Die Memeler Fußballfelf „Atlantis“ spielt wie die Wilnaer Tannenbergs-Mannschaft in der zweiten sowjetischen Liga. Wilna konnte die erste Runde mit 16 Siegen bei 20 Spielen gewinnen und ist Halbzeitsieger. Memel liegt mit 24 Punkten auf dem sechsten Platz. **al.**

Neue Thingstätte für Memel

Nachdem die bisherigen Massenveranstaltungen in Sowjet-Memel im ausgebauten Neuen Sportplatz im Plantagenfort stattgefunden hatten, entsteht nun am Rande der Nordstadt mitten im Wald ein „Kultur- und Erholungspark“, in dem Lieder- und Tanzfeste, Konzerte, Kundgebungen und andere Massenveranstaltungen stattfinden sollen. Im Juli wurde begonnen, die Bühnenfläche zu betonieren, die 3500 Sänger fassen soll. Zu ihren Füßen wird ein 60 m langes und 32 breites Oval liegen, auf dem die Volkstanzdarbietungen abrollen sollen. Für 10 000 Zuschauer wird Platz auf den umgebenden Wällen sein. Vielleicht können uns Aussiedler den genauen Platz dieser neuen Anlage beschreiben. **al.**

Rombinus-Festival

Wie alljährlich fand auch in diesem Sommer auf dem Götterberg Rombinus bei Bittehen am Memelstrom ein Fest statt, bei denen Dorfkapellen und Unterhaltungsorchester um einen Rombinus-Preis kämpften. Memel hatte die Band „Dünenstimmen“ und die Sing- und Tanzgruppe der Werft nach Bittehen geschickt. Auch sportliche Wettkämpfe fanden statt. **al.**

Sowjetlitauer in der Bundesrepublik

Eine Künstlergruppe aus Sowjetlitauen besuchte in diesem Sommer die Bundesrepublik und hielt sich in Frankfurt, Saarbrücken und München auf. In der bayerischen Metropole empfing sie der Leiter des Presseamtes im Rathaus. Um für empfangene Aufmerksamkeiten zu danken, improvisierten die Litauer ein Konzert. Während der Reise kam es zu Zusammentreffen mit Exillitauern, besonders in München, wo es eine herzliche Begegnung zwischen Landsleuten gab. Neben Sängern, Musikern und Malern befanden sich auch Journalisten in der Reisegruppe, unter ihnen Willi Baltrenas von der Zeitschrift für Auslandslitauer „Heimatland“. Die Gruppe wurde angeführt vom Sekretär des Schriftstellerverbandes Peter Brazenas. **al.**

Patenschaft Mannheim - Memel datiert von 1916

Der inzwischen pensionierte langjährige Mannheimer Archivdirektor Dr. Gustav Jacob, der der erneuten Patenschaft zwischen Mannheim und dem Memelland stets mit warmem Interesse Anregung und Hilfe angedeihen ließ, legt in Nr. 1/77 der „Mannheimer Hefte“ neue Ergebnisse über seine Forschungen hinsichtlich der Ursprünge dieser Patenschaft vor. Wir drucken diese Arbeit im folgenden mit nur unwesentlichen Kürzungen nach.

1977 wird wieder ein Jahr der Begegnung der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Patenstadt Mannheim sein. Die Memelländer werden sich erneut zu gemeinsamen Veranstaltungen und Gesprächen in unserer Stadt einfinden.

Heinz Baumann hat in seinem Beitrag „Zehn Jahre Patenschaft Memel“ mit Recht darauf hingewiesen, daß über den im Ersten Weltkrieg gegründeten „Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel“ infolge der Vernichtung des Aktenmaterials nur wenig bekannt sei.

Wie es der Zufall will, ist mir im Generalarchiv Karlsruhe eine Akte in die Hände gefallen, die die Gründung des Kriegshilfsvereins Baden für den Kreis Memel in Mannheim zum Gegenstand hat. Beigefügt ist ein Vermerk: „zu vertilgen im Jahre 1955“. Es ist ein wahres Glück, daß dies nicht geschehen ist. So erlangen wir endlich Aufschluß über die Vorgänge, die zur Patenschaft Mannheim - Memel geführt haben.

Auf den Sachverhalt an der Ostfront während des Ersten Weltkrieges kann hier nur kurz hingewiesen werden. Schon im August 1914 wurde die Lage kritisch, als zwei russische Armeen gegen Ostpreußen vorstießen. Diesen Kräften stand nur die achte deutsche Armee gegenüber. Gefahr zog herauf, als die Schlacht bei Gumbinnen (19.–20. August) abgebrochen und Ostpreußen bis zur Weichsel geräumt werden mußte. Die Umfassungsschlacht bei Tannenberg (26.–30. August), in der die russische Narew-Armee im Raume Hohenstein – Gilgenburg – Ortelsburg eingeschlossen und größtenteils vernichtet wurde, wird immer mit den Namen v. Hindenburg und v. Ludendorff verknüpft bleiben. Es folgte die Schlacht an den Masurischen Seen (6.–15. September), die die russische Njemen-Armee unter schweren Verlusten dazu zwang, Ostpreußen zu räumen. Doch erst nach der Winterschlacht in Masuren (4.–22. Februar 1915), in der die russische zehnte Armee vernichtend geschlagen wurde, kam es zu einer Beruhigung. Wieviel Leid hatte Ostpreußen und seine Bevölkerung in jenen Jahren zu erdulden! Die Gründung des Kriegshilfsvereins Baden für den Kreis Memel ist mit diesen Ereignissen eng verknüpft.

Die treibende Kraft war ohne Zweifel Mannheims Oberbürgermeister Dr. Theodor Kutzer. Nach längeren Vorverhandlungen mit dem Großherzoglich badischen Innenministerium brachte er die Vorlage am 16. Dezember 1915 vor den Stadtrat und am 25. Januar 1916 vor den Bürgerausschuß. Beide Gremien beschlossen: „Die Stadt Mannheim tritt dem Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel als stiftendes Mitglied bei und hat einen Beitrag von 50 000 M übernommen, der in fünf Teilbeträgen einzuzahlen ist.“

Am 11. Februar 1916 ist im Stadtratssaal des Mannheimer Rathauses am Paradeplatz

der Verein gegründet worden. Im unmittelbaren Anschluß an diese Gründungsversammlung fand unter dem Vorsitz des Innenministers Dr. Freiherr v. Bodmann eine Sitzung der Vorstandschaft statt, an der sämtliche an diesem Tag gewählten Mitglieder, soweit sie in der Gründungsversammlung zugegen waren, teilnahmen. Wer waren die Männer der ersten Stunde?

Zum Ehrenvorsitzenden wurde Minister Dr. v. Bodmann gewählt. Den Vorsitz in der Vorstandschaft führte Oberbürgermeister Dr. Theodor Kutzer. Die Stelle des zweiten Vorsitzenden fiel dem Mannheimer Bankier Dr. Richard Brosien zu. Die Stelle des Schriftführers übernahm Bankdirektor Max Hesse, Schwiegersohn des verstorbenen Oberbürgermeisters Otto Beck, zugleich als Vertreter der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft. Den Posten des Schatzmeisters übertrug man Bankdirektor Ludwig Janzer, zugleich als Vertreter der Rheinischen Creditbank. Dem Arbeitsausschuß gehörten außerdem Oberbürgermeister Dr. Ernst Walz, Heidelberg, Oberbürgermeister Dr. Karl Siegrist, Karlsruhe, Prof. Dr. Ludwig Aschoff, Prorektor der Universität Freiburg/Br., an. Da der Arbeitsausschuß die Führung der laufenden Geschäfte, insbesondere die Werbung von Mitgliedern, die Bildung von Ortsausschüssen, die Bestellung von Vertrauensmännern, die Verwaltung des Vereinsvermögens zu übernehmen hatte, wurde seine Mitgliederzahl erheblich vermehrt.

Vertreter der Stadt Mannheim waren außer Oberbürgermeister Dr. Kutzer die Stadträte Rechtsanwalt Ernst Bassermann (Nationalliberale Partei), Architekt Jakob Reidel (Zentrumspartei), Messerschmiedemeister Karl Vogel (Fortschrittliche Volkspartei) und der Stadtverordnete und Reichstagsabgeordnete Redakteur Oskar Geck (Sozialdemokratische Partei). Hinzu kamen Fabrikant Emil Engelhard, Präsident der

Mannheimer Handelskammer, Brauereidirektor Richard Sauerbeck, Erster Vizepräsident der Mannheimer Handelskammer, Bankdirektor Theodor Frank für die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft Mannheim, Baurat Friedrich Nallinger, Direktor der Benz-Werke, Fabrikant Dr. Carl Bensinger als Vertreter dre Rheinischen Gummi- und Celluloid Fabrik, der Rektor der städtischen Handelshochschule Prof. Dr. Heinrich Nicklich und schließlich Mannheims Ehrenbürgerin Julia Lanz.

Aus der badischen Landeshauptstadt kamen Oberbürgermeister Karl Siegrist, Dr. Albert Bürklin, ehemaliger Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters, Bankier Robert Koelle, Präsident der dortigen Handelskammer und sein Stellvertreter Richard Gsell, Eduard Isemann, Vorsitzender der Handwerkskammer und Prof. Dr. Udo Müller, Rektor der Technischen Hochschule.

Aus Heidelberg kamen Oberbürgermeister Dr. Ernst Walz, Stadtrat Dr. Theodor Kaufmann, Handelskammer-Vorsitzender Dr. Fritz Schott und Fabrikant Friedrich Landfried sowie Prof. Dr. Johannes Bauer, Prorektor der Universität.

Freiburg war durch Oberbürgermeister Dr. Emil Thoma, Pforzheim durch Oberbürgermeister Ferdinand Habermehl, Baden-Baden durch Oberbürgermeister Reinhard Fieser, Konstanz durch Oberbürgermeister Dr. Dietrich und Bruchsal durch Oberbürgermeister Dr. Meister vertreten. Hinzu kamen die Bürgermeister Dr. Gugelmeier, Lörrach, Dr. Weiß, Eberbach, Dr. Fritsch, Ladenburg, Gemeinderat Ph. Wilhelm, Weinheim, sowie der Landtagsabgeordnete Fabrikant Adolf Niederbühl, Rastatt, Präsident des Landesverbandes badischer Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen außerdem Vertreter der Landwirtschaftskammer, des Erzbischöflichen Ordinariats, des Evangelischen Oberkirchenrats und des Oberrats der Israeliten.

Daß sich auch der Reichstagsabgeordnete für Memel, Geh. Regierungsrat Schwabach in Berlin einschaltete, war eine Selbstverständlichkeit.

Gemäß den Statuten bezweckte der Verein „in Ergänzung staatlicher Hilfsmaßnah-



Ruß im 19. Jahrhundert

Erst im Oktober 1914 wurde die Brücke über den Rußstrom eingeweiht. Bis dahin gab es – wie auch nach der Zerstörung der Petersbrücke im Oktober 1944 bis heute – nur Fährverkehr über den breiten Strom. Mehr als 200 Meter sind es von Ufer zu Ufer. Eine vollbeladene Wagenfähre ist gerade unterwegs, eine zweite Fähre liegt am Russen Ufer in einer Bucht. Im Vordergrund wird ein kurischer Reisekahn beladen, von denen in Ruß allein 46 beladen waren. 1840 tauchte hier der erste Dampfer auf. Um 1860 wurde Ruß laufend von kleineren Seedampfern angefahren, die von Memel über das Haff kamen, um Holz für England zu laden; einer dieser Dampfer ist auf unserem Bilde links über der großen Fähre zu erkennen.

Memel hatte die älteste Berufsfeuerwehr in Ostpreußen

40 Jahre Provinzial-Feuerwehrscheule Metgethen

men“ nach den schicksalsschweren Folgen der drei Russeneinfälle 1914/15 „durch private Fürsorge die gedeihliche Neuentwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der zum Kreis Memel gehörenden Städte und Ortschaften in einer dem örtlichen Bedürfnis entsprechenden Weise zu fördern, und zwar in Fühlung mit den einheimischen Behörden und der Einwohnerschaft“.

In den Rahmen der Vereinstätigkeit sollten fallen:

„Eine bessere Gestaltung der Stadt und Dorfanlage sowie des Ortsbildes in Stadt und Dorf, unter Berücksichtigung der Bestrebungen des Heimatschutzes.

Landwirtschaftliche Meliorationen.

Maßnahmen zur Hebung des Kleingewerbes und der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe.

Förderung und Schaffung von Eigenheimen mit Gartengrundstücken unter Berücksichtigung von Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen.

Beschaffung von Einrichtungen für Wohnungen und Werkstätten.

Beihilfen zur Unterstützung und Förderung kriegsbeschädigter Personen.“

Oberbürgermeister Dr. Kutzer ließ es sich in besonderem Maße angelegen sein, „daß das Werk und der ihm zugrunde liegende Gedanke, wonach der südwestliche Bundesstaat des Reiches dem im äußersten Nordosten gelegenen Gebiet, insbesondere auch im Hinblick auf die bestehenden geschichtlichen Beziehungen, in dieser schweren Zeit seine Hilfe darbringen wolle“, erfolgreich verwirklicht werden konnte. In einem Vortrag „Ostpreußen, Streiflichter und Streifzüge“, den er am 20. November 1917 in der Kunsthalle hielt, führte er in einer Reihe von Lichtbildern die Schönheiten des Landes vor Augen, zeigte aber auch die furchtbaren Verheerungen, die russische Truppen angerichtet hatten. Nichts ließ er unversucht, um für den Kriegshilfsverein tatkräftig zu werben, um Bürger, Firmen, Körperschaften, Kollegien, Städte und Landgemeinden aus den verschiedensten Gebieten des Großherzogtums Baden als stiftende und ordentliche Mitglieder zu gewinnen. Der Erfolg blieb nicht aus.

Zugunsten des Patenbezirks konnte der Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel einen Betrag von insgesamt 430 000 Mark zur Verfügung stellen, und zwar:

Für die Entwässerung zwischen Memel und Bommelsvitte 20 000 Mark.

Der Vereinigung für Ostdeutsche Wirtschaft zugunsten des Instituts für Ostdeutsche Wirtschaft in Königsberg 5000 Mark.

Der Stadt Memel für die Straßenpflasterung Memels 100 000 Mark.

Der Stadt Memel zugunsten der Kleinsiedlungs GmbH Memel-Stadt 40 000 Mark.

Zugunsten der Kleinsiedlungs GmbH Memel-Land 120 000 Mark.

Der evangelischen Kirchengemeinde Memel-Land zur Wiederherstellung der Kirchenorgel 12 000 Mark.

Für die Ausmalung der katholischen Kirche in Memel 3000 Mark.

Zur Förderung der Säuglingsfürsorge im Kreis und in der Stadt Memel 130 000 Mark.

In der Akte des Generallandesarchivs Karlsruhe findet sich kein Vermerk über die Auflösung des Vereins. Man darf aufgrund einer Randnotiz annehmen, daß er in seiner bisherigen Zusammensetzung bis zum Jahre 1920 bestand. Da sich die Gründung des Kriegshilfsvereins Baden für den Kreis Memel im Stadtratssaal des Mannheimer Rathauses vollzog und Mannheimer Bürger die wichtigsten Posten im Vorstand innehatten, darf man wohl den Beginn der Patenschaft Mannheim-Memel auf den 11. Februar 1916 datieren.

Welcher memelländische Feuerwehrmann, sei er von der Freiwilligen oder der Berufsfeuerwehr, kennt nicht die Feuerwehrscheule Metgethen! Metgethen ist ein kleiner eingemeindeter Vorort von Königsberg und war ein sehr schön gelegener Luftkurort mitten im Wald.

Eine der besten Freiwilligen Feuerwehren war die in Allenstein. Schon Mitte der zwanziger Jahre war sie vollmotorisiert und hatte ein Löschfahrzeug, eine Drehleiter, einen Mannschaftswagen, einen Krankenwagen usw. Sie rückte wie eine Berufsfeuerwehr aus, und man würde sie heute als „Freiwillige Feuerwehr mit hauptamtlichen Kräften“ bezeichnen.

Selbstverständlich gab es auch in ganz Ostpreußen, besonders in kleineren Gemeinden, Feuerwehren, die man mehr als „Verein“ im schlechten Sinne ansehen mußte. Und hier leistete die Feuerwehrscheule Ostpreußen erhebliche Arbeit.

Aus den 40 Stadt- und Landkreisen wurden Feuerwehrangehörige der Freiwilligen Feuerwehren zur Grundausbildung zu Maschinisten- und Brandmeister-Lehrgängen einberufen. Da die Grundausbildungslehrgänge nur eine Woche dauerten, konnte in wenigen Jahren ein großer Prozentsatz der Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren zur Schule einberufen und gut ausgebildet werden.

Im Zusammenhang mit der Schule und den Freiwilligen Feuerwehren wäre aber auch im allgemeinen etwas über den Stand des Feuerlöschwesens im alten Ostpreußen zu sagen. Unter den sieben ältesten deutschen Berufsfeuerwehren befanden sich allein vier in Ost- und Westpreußen. Berlin hat die älteste Berufsfeuerwehr; sie wurde 1851 aufgestellt. Dann folgten in den Jahren 1856 Memel, 1857 Stettin, 1858 Königsberg, 1859 Breslau, Danzig und Tilsit. Man wird sich fragen, warum gerade in den Ostgebieten und nicht zum Beispiel in den Industriegebieten an Ruhr und Saar die ersten Berufsfeuerwehren entstanden sind. Dieses hat seinen Grund darin, daß einmal im Osten der Handel mit Getreide und Holz groß war. Die Brände in Holzlagern, Holzwerken und Kornspeichern bildeten eine erhebliche Gefahr. Zum anderen konnte das gesamte Stadtgebiet Schaden erleiden, weil die Gebäude damals meist in Holzfachwerk gebaut waren.

Die Berufsfeuerwehr Memel wurde anlässlich eines solchen großen Brandes, der während der Tage vom 4. bis 6. 10. 1854 wütete, aufgestellt. Bei diesem Brande wurden 330 Wohnhäuser, 83 Speicher, 133 Ställe, 49 Scheunen und Wagenremisen, 3 Kirchen, 5 Schulen und 9 Geschäftshäuser vernichtet.

Königsberg und Danzig gehörten zu den Berufsfeuerwehren, die im Reichsgebiet am besten ausgerüstet und geführt waren. Auf dem Gebiete der Freiwilligen Feuerwehren war es in Stadt- und Landgemeinden auch recht gut bestellt. In Ostpreußen erfolgte die Gründung der ersten Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1868 in Bartenstein: In den frühen Morgenstunden des Bußtages brach 1868 in dem Speicher des Kaufmanns Behr, Markt Nr. 28, Feuer aus. Die Männer des Bartensteiner Turnvereins unter ihrem Leiter — Lehrer Kosney — eilten zur Brandstätte. Gerne trat der Spritzenmeister der

Pflichtfeuerwehr das Kommando an den Lehrer ab, der nun mit seinen Turnern den Brand bekämpfte. Der Bußtag des Jahres 1868 gilt somit als Gründungstag der Freiwilligen Feuerwehr Bartenstein.

Eine der besten Freiwilligen Feuerwehren war die in Allenstein. Schon Mitte der zwanziger Jahre war sie vollmotorisiert und hatte ein Löschfahrzeug, eine Drehleiter, einen Mannschaftswagen, einen Krankenwagen usw. Sie rückte wie eine Berufsfeuerwehr aus, und man würde sie heute als „Freiwillige Feuerwehr mit hauptamtlichen Kräften“ bezeichnen.

Selbstverständlich gab es auch in ganz Ostpreußen, besonders in kleineren Gemeinden, Feuerwehren, die man mehr als „Verein“ im schlechten Sinne ansehen mußte. Und hier leistete die Feuerwehrscheule Ostpreußen erhebliche Arbeit.

Aus den 40 Stadt- und Landkreisen wurden Feuerwehrangehörige der Freiwilligen Feuerwehren zur Grundausbildung zu Maschinisten- und Brandmeister-Lehrgängen einberufen. Da die Grundausbildungslehrgänge nur eine Woche dauerten, konnte in wenigen Jahren ein großer Prozentsatz der Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren zur Schule einberufen und gut ausgebildet werden.

Zur einheitlichen Ausbildung trug nicht unwesentlich die Feuerwehrscheule bei, die von der Schule monatlich herausgegeben wurde. In ihr wurde der Dienst für alle Wehren in der Provinz genau festgelegt.

Auch eine der ersten Jugendfeuerwehren in Ostpreußen, nämlich die Jugendfeuerwehr Metgethen, wurde von der Schule betreut.

Eine besonders glückliche Lösung war, daß die in den Landkreisen tätigen durchweg jungen Brandschauingenieure nach Absolvierung der notwendigen Lehrgänge an der Schule auch das Amt des Kreisfeuerwehrführers übertragen bekamen. Meistenteils entschied sich der Kreisfeuerlöschverband, diesen Mann als Vorsitzenden zu berufen. So lagen Beschaffung, Finanzierung und Aufsicht über die Wehren des Kreises in einer Hand.

Auch vom brandschutztechnischen Standpunkt war diese Kombination von Nutzen. Die Personalunion von Brandschauer und Kreisfeuerwehrführer hatte den Vorteil, daß sämtliche gefährdeten Objekte eines Kreises nicht nur dem Brandschutzingenieur, sondern auch zugleich dem Kreisfeuerwehrführer bekannt waren. Er konnte diese Kenntnisse bei Einsätzen wie auch beim Unterricht bestens verwerten.

Man kann mit Fug und Recht sagen, daß die Feuerwehrscheule das Herz und die Seele der Freiwilligen Feuerwehren in Ostpreußen war. Die Kameraden fuhren gern nach Metgethen und freuten sich meistens schon auf den nächsten Lehrgang.

Werner Liedtke

1. Vorsitzender der Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.
Thorner Straße 16
4000 Düsseldorf 13

Das Memeler Lotsenwesen vor 200 Jahren

Hafenordnung, Lotsen und Hafenmeister im 18. u. 19. Jahrhundert in Memel

Von Dr. Gerhard Willoweit

Es ist zwar bekannt, daß im Jahre 1747 von Friedrich dem Großen eine Hafen- und Lotsenordnung für Memel erlassen wurde, doch den Text kennen wir bisher nicht. Vielleicht ist er nur handschriftlich vorhanden und lagert in einem der staatlichen preußischen Archive.

Nach allen bisher bekannten Tatsachen handelt es sich bei der Hafen- und Lotsenordnung von 1747 um die älteste für Memel, da die erste Beschreibung der Memeler Hafeneinfahrt aus dem Jahr 1669 stammt, also 78 Jahre vorher niedergeschrieben wurde. Diese Beschreibung gibt erstmals eine präzise Schilderung, wie ein Kapitän in das Memeler Tief hineinkommt, ohne Schaden mit seinem Schiff zu nehmen.

Einen Lotsen gab es damals — im 17. Jahrhundert — wohl noch nicht in Memel, sonst wäre er in der genannten Niederschrift erwähnt worden. Fünfzehn Jahre später, d. h. 1684, gibt der Geograph M. Christophorus Hartknoch in seiner bekannten Stadtansicht von Memel einen reichlich vagen Hinweis auf die Einfahrt ins Kurische Haff. Zwei Baaken zu beiden Seiten des Swiane-Flüßchens zur Markierung der Einfahrt zeigen sich dagegen deutlich auf einem Stadtplan aus dem Jahre 1630 (von Heinrich Thome) und dann wieder auf Plänen aus etwa 1770 und aus 1793 (gezeichnet von John).

Die ersten Ausbaueversuche für die Ufer der Dange in Form von mit Reisig befestigten Erddämmen erfolgten nach Angaben des Memeler Stadtbaurats Weber im 17. Jahrhundert, allein schon aufgrund der Sandablagerungen in der Mündung der Dange. Die Größe des Memeler Hafens wird 1797 vom vormaligen See-Gerichtsassessor Ernst Gottlieb Lilienthal mit „1/2 Meile lang“ (Bernsteinbruch bis zur Spitze der Nehrung) und „60 — 100 Ruthen breit“ angegeben. In diesem Gebiet könnten lt. Lilienthal 300 Schiffe mit 300 Last und mehr sicher vor Anker gehen.

Der eigentliche Ausbau der Hafenanlage in der Dange begann erst Mitte des 18. Jahrhunderts. Der schon erwähnte Lilienthal gibt darüber eine sehr interessante und detaillierte Schilderung, in diesem Zusammenhang auch über die Rolle seines Vorgängers Suchodoletz als Oberteich-Inspektor von Memel. In den Jahren 1749 und 1752 wurden an der Mündung der Dange zwei Molen — die Süderhuk und die Nordehuk — gebaut. Kurz vorher (1747) legte man auf Anregung des Königsberger Licent- und Admiraltätsdirektors Ursinus die ersten See- und Richtungstonnen zur Kennzeichnung der Fahrinne im Memeler Tief aus. Im gleichen Jahr wurde die erste Memeler Lotsenordnung erlassen. Es darf angenommen werden, daß die verschiedenen hafengebäulichen Maßnahmen in direktem Zusammenhang mit der ersten Lotsenordnung stehen.

Zweihundsechzig Jahre später stellt König Friedrich Wilhelm III. am 10. Oktober 1809 fest, er habe „mißfällig bemerkt, daß bei der Hafenzollerei und dem Lotsenwesen zu Memel verschiedene dem Handel und der Schifffahrt nachteilige Unordnungen und Mißbräuche eingeschlichen sind.“

Aus diesen bisher nicht näher bekannten Gründen — wahrscheinlich besonders aufgetreten in der Zeit der ersten Memeler Hochkonjunktur infolge der Holzexport im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts — erließ der preußische König in Königsberg mit den Unterschriften seiner Minister von Dohna und Beyme die neue, 2. Hafen- und Lotsenordnung für den Seehafen Memel. Diese Ordnung wurde in der „Gesetz-Sammlung für die königlichen Preussischen Staaten 1806 — 1810“ veröffentlicht. Sie gibt erstmals einen sehr plastischen und lebensnahen Eindruck über die verschiedenen Arbeitsbereiche im Memeler Hafen. Das Gesetz gliedert sich in vier Abschnitte mit insgesamt 79 Paragraphen. Die vier Abschnitte tragen die Überschrift:

1. Allgemeine Anweisungen (§§ 1 — 40)
2. Instruktion für den Lotsenkommandeur (§§ 41 — 59)
3. Instruktion für die Lotsen (§§ 60 — 74)
4. Instruktion für den Hafenmeister (§§ 75 — 79)

Die allgemeinen Anweisungen nehmen somit die Hälfte der Paragraphen der Hafen- und Lotsenordnung ein.

In den ersten elf Paragraphen werden alle Vorschriften von der Einfahrt ins Memeler Tief bis zum Anlegen des Schiffes niedergelegt. Ein Schiff, das in den Memeler Hafen einlaufen wollte, mußte sich an die ausgelegten Seezeichen, d. h. die Seetonnen bzw. im Winter an die Bollen (schwimmende Klötze) halten. Dazu waren die drei Baaken in der Weise zu beachten, daß diese beim Zusteuern von der Reede nach Memel „in eine Gesichtslinie“ zu bringen waren, sodaß vor der hintersten, höchsten Baake die mittlere und die vordere lagen und sichtbar waren. Einer der von Walter Hilpert, Reinbek, in Ostberlin ausgegebenen Pläne des Memeler Hafens aus dem Jahr 1782 zeigt dies an, aber auch die Tatsache, daß sich die Einfahrinne verändern konnte, wie eine weitere Eintragung aus 1772 deutlich macht.

Wichtig war dann, auf der Reede die Nationalflagge am Besanmast zu hissen und den Lotsen zu erwarten. Dieser übernahm die fachmännische Einweisung. Konnte der Lotse wegen zu stürmischer Witterung oder wegen Eisgang nicht an Bord kommen, mußte das Schiff vor Anker gehen oder es wurde von Land aus durch Winken mit einer roten Flagge in die Fahrinne eingewiesen. Auch beim Auslaufen eines Schiffes mußte immer ein Lotse dabei sein. Befolgte der Kapitän diese Vorschrift nicht, hatte er wie beim Einlaufen eine Strafe von einem Taler je 10 Last Schiffsgröße zu zahlen.

Befand sich der Lotse an Bord, hatte der Schiffskapitän als erstes dem Lotsen anzuzeigen, wie tief das Schiff geladen hatte, damit dieser festlegte, ob das Schiff in den Hafen konnte oder auf der Reede bleiben mußte. Wurde das Schiff in den Hafen eingebracht, dirigierte es der Lotse an den vom Hafenmeister und vom Ballast-Inspektor angewiesenen Anlegeplatz. Auch hier gab es bei Nichtbefolgung eine Strafe, dieses Mal zwei Taler je 10 Last Schiffsgröße. Weitere Strafen wurden verhängt, wenn die Seezeichen beschädigt, verrückt oder gar weggebracht wurden oder wenn bei Anke-

nung auf der Reede der Anker nicht mit einer Boje gekennzeichnet wurde. Legte das Schiff im Hafen an — es mußte sich langsam an das Bohlwerk heranziehen lassen und durfte nicht mit vollen Segeln heranzufahren — dann war zur Vermeidung einer weiteren Strafe darauf zu achten, daß entweder Rollhölzer oder starke Bündel Reisig bzw. Tauwerk zwischen Bordwand und Bohlwerk gehängt wurden. Die Tauen selbst durften nur an die dazu eingerammten Pfähle vor dem Bohlwerk befestigt werden.

War das Schiff endlich vertaut, durfte es vor dem Visitieren durch den „Zoll- und Accise-Offizianten“ außer dem Lotsen niemand verlassen. Der Kapitän hatte sich sodann mit seinem Paß unverzüglich nach Ankunft bei dem Lotsenkommandeur und dem Licent in Memel zu melden.

Allein zur Frage der sachgemäßen Behandlung des mitgeführten Schiffsballastes wurden weitere sechs Paragraphen formuliert. Memel war bis zum Ende des 1. Weltkrieges ein ausgesprochener Ausfuhrhafen, sodaß die Frage nicht unwesentlich war, was mit dem auf der Herfahrt nach Memel oft mitgeführten Stein-Ballast geschehen sollte. Wir erinnern daran, daß der Norde- und der Süderballastplatz auch noch in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts vorhanden waren.

Bereits in einem „Situationsplan von dem Hafen und Seetief zu Memel samt denen unter der Direction des Krieges- und Domainen Raths Lilienthal von Zeit zu Zeit angelegten Wercken“ aus dem Jahr 1782 — ebenfalls in Ostberlin und in Kopie bei Walter Hilpert — wird südlich des Dorfes Vitte und des Lotsenhafens ein Ballastplatz ausgewiesen. Gleich in der Nähe dieses Platzes lag die Wohnung des Lotsen-Kommandeurs. Aus anderen Hafenanlagen aus 1782 und 1790 ist zu erkennen, daß die Häuser der übrigen Lotsen in der Nähe des Lotsen-Kommandeurs lagen.

Ein Hafenanlage aus dem Jahr 1821 zeigt schließlich zwei Ballastplätze, einen nördlich, den anderen südlich des ersten Lotsenhafens — der später zum Teil zum Fischereihafen wurde. Auf dieser Karte wird ein weiterer Ballastplatz auf der Nehrung bei der späteren Süderspitze ausgewiesen.

Und damit kehren wir zur Hafenanordnung zurück. Der Kapitän, der Ballast mitführte, mußte dieses dem Ballast-Inspektor melden. Dieser wies den Abladeplatz an und stellte — wenn notwendig — entsprechend viele Festungsgefangene sowie die erforderlichen Karren und Planken zum Entladen. Das Abwerfen von Ballast in der See wurde mit einer empfindlichen Strafe belegt. Lotsen-Kommandeur, Lotsen, Hafenmeister und Ballast-Inspektor hatten darauf zu achten, daß jedes in den Hafen einlaufende Schiff „noch den erforderlichen Ballast inne hatte“. Wurde keiner vorgefunden, mußte sogleich das Schiffsgericht in Aktion treten. Es war peinlich darüber zu wachen, daß bei der Übernahme des Ballastes durch Prahme oder andere offene Fahrzeuge kein Ballast ins Wasser fiel. Auch das hatte eine Strafe zur Folge. Arbeiter, die zuwider handelten, sollten mit „Zuchthaus- oder Vestungsstrafe“ belegt werden. Der Ballast durfte auch nicht — wieder bei entsprechender Geldstrafe von 20 Talern —

einfach auf das Bollwerk geworfen werden, sondern mußte mindestens 24 Fuß vom Rand entfernt aufgeschüttet werden.

Der Lotsenkommandeur war dem Schiffsfahrtsgericht untergeordnet, sein Vertreter war der jeweils älteste Oberlotse. Allerdings durfte sich der Lotsenkommandeur nicht einmal für einen halben Tag ohne Genehmigung des Schiffsfahrtsgerichts von seinem Posten entfernen.

Als erster wurde der Lotsenkommandeur in der Hafenordnung verpflichtet, die Bestimmungen genau zu befolgen und damit die Lotsen zu überwachen. Die Lotsen mußten auch nachts Wache halten, wenn in der Ferne noch ein Schiff wahrgenommen wurde. Bei „anscheinender Gefahr“ des Lotsendienstes mußte der Lotsenkommandeur mitfahren. Solange in einer solchen Situation ein Lotse den Mut hatte, herauszufahren, mußte der Kommandeur mitfahren. Zeigte er „bewiesene Feigheit“ konnte ihn das durch Kassation und eventuelle strafrechtliche Verfolgung – im Falle eines Schadens – teuer zu stehen kommen.

Wenn ein Schiff bei Sturm in Gefahr kam oder sogar strandete, ohne daß die Lotsen helfen konnten, war der Lotsenkommandeur verantwortlich dafür, daß die für die Rettungsaktionen erforderlichen „Böte, Taue, Anker und andere Rettungsgerätschaften“ bereitgehalten und eingesetzt wurden. Fehlten diese Gerätschaften oder waren sie beschädigt, mußten die Kaufmannschaft oder das Schiffsfahrtsgericht verständig werden, damit eine „schleunige“ Anschaffung oder Wiederherstellung gewährleistet war. Im äußersten Fall einer Havarie war es „unerläßliche Pflicht des Lotsenkommandeurs“, sich für die Rettung der in Gefahr befindlichen Menschen und Güter persönlich einzusetzen. Der Lotsenkommandeur mußte nicht nur täglich die Fahrinne überprüfen, sondern auch Tagebuch „über Wind und Wetter, über den Zustand, die Tiefe und die Veränderungen des Stromes und Fahrwassers, sowie über

die ein- und ausgehenden Schiffe“ führen. Stellte er Änderungen an der Fahrinne, der Reede oder am Hafen fest, mußte er dies durch Anschlag an der Börse den Kaufleuten und Schiffen bekanntmachen.

Eine weitere Aufgabe lag darin, auf die zweckmäßige Aufstellung bzw. Anordnung der Baaken und Seezeichen zu achten. Nach Stürmen mußten diese Zeichen – wenn erforderlich – wieder richtig aufgestellt werden, wobei das Verrücken von Baaken nur nach Meldung an das Schiffsfahrtsgericht erfolgen konnte. Allerdings mußten in diesem Fall Hafenbauinspektor, Hafenmeister und alle Oberlotsen hinzugezogen werden. Natürlich führte der Lotsenkommandeur auch die Aufsicht über die Lotsenboote, das gesamte Pilotage-Wesen (= Lotsen-Wesen) und die Rettungsanstalten. Notwendige Reparaturen oder Anschaffungen mußte er anzeigen oder direkt besorgen lassen.

Wenn ein Schiff den Memeler Hafen verlassen wollte, mußte der Kapitän dies dem Lotsenkommandeur melden. Er erhielt gegen Übergabe des von der Licentkammer erhaltenen Erlaubnisscheines einen Lotsenzettel, womit ihm ein Lotse für die Ausfahrt angewiesen wurde. Dem Lotsenkommandeur drohte die Kassationsstrafe, wenn er ein Schiff ohne Erlaubnisschein passieren ließ.

Die Mindestzahl der Lotsen wurde auf zwölf festgelegt. Die Kaufmannschaft konnte weitere Lotsen einsetzen, wenn dies erforderlich war. Auf mindestens fünf Lotsen kam ein Oberlotse. In Zeiten lebhaften Schiffsverkehrs konnte der Lotsenkommandeur so viele Hilfslotsen wie notwendig zusätzlich beschäftigen.

Der Kommandeur und seine Lotsen durften keine Geschenke fordern oder annehmen, es sei denn, es handelte sich um ausserordentliche Fälle, die mit Gefahr für das fremde oder eigene Leben verbunden waren. Solche Geschenke mußten innerhalb

von 24 Studnen gemeldet werden. Die vorgesezte Behörde entschied, was mit dem Geschenk geschah.

Wurde ein Schiffer „um verweigerter oder vorenthaltener Geschenke willen, unbillig behandelt“, hatten der Kommandeur oder der Lotse „sofort Kassation verwirkt“. Auch die Schiffsmakler hatten bei Kenntnis von geforderten oder angenommenen Geschenken sofort Anzeige zu erstatten. Jegliche Fälle von Bestechung einerseits und Nötigung bzw. Erpressung andererseits wurden also sehr scharf geahndet. Der Lotsenkommandeur war schließlich verpflichtet, die Lotsen hinsichtlich ihrer korrekten Arbeitsweise durch Befragen der Kapitäne zu überprüfen.

Für Memel wurden vom preußischen König zwei Oberlotsen und zehn Lotsen vorgeschrieben, die dem Befehl des Kommandeurs unterstanden. Dabei hieß es, daß „nur erfahrene, gesunde und starke Seeleute von unbescholtenem Rufe als Lotsen angestellt werden.“ Die Wahl erfolgte durch das Schiffsfahrtsgericht auf Vorschlag des Lotsenkommandeurs und der Kaufmannschaft zu Memel. Bevorzugt wurden bei der Wahl als Lotse Seeleute, die lesen und schreiben konnten. Dies traf besonders auf die Oberlotsen zu.

Die Lotsen mußten sich in zwei Wachen einteilen (je ein Oberlotse und fünf Lotsen). Sobald ein Schiff auf See gesichtet wurde, hatten die Lotsen eine Segelschaluppe oder ein Ruderboot „zum Ausgehen fertig zu machen“. Die ausgefahrenen Lotsen sollten sich auf die eingehenden Schiffe verteilen. Die Aufgaben des Lotsen nach Betreten eines Schiffes lagen darin, a) festzustellen, wie tief das Schiff geht, b) die Leitung des Schiffes zu übernehmen. Lief das Schiff zu tief ein, mußte es an einen sicheren Ankerplatz auf der Reede gebracht werden; konnte es einlaufen, wurde es in der Regel an den ihm vom Hafenmeister oder Ballastinspektor angewiesenen Platz gebracht.

Nach Ankerung des einlaufenden Schiffes gab der Lotse dem Kommandeur Meldung über den Namen des Schiffes, des Kapitäns, des Herkunftsorts, über die Ladung und den Tiefgang.

Eine weitere Aufgabe der Memeler Lotsen war die tägliche Messung der Fahrwasserstiefe und die Überprüfung der Seezeichen.

Auch der Memeler Hafenmeister hatte die vorliegende Hafenordnung zu befolgen. Er unterstand ebenfalls dem Schiffsfahrtsgericht. Der Hafenmeister führte die Aufsicht über alle in der Dange und im Hafen liegenden Schiffe und wurde dabei unterstützt von „einigen Strohm-Knechten und Dangelootsen“. Die Aufgabe des Hafenmeisters bestand darin, den eingehenden Schiffen in Abstimmung mit dem Lotsen einen geeigneten Liegeplatz anzuweisen. Eine Änderung des Liegeplatzes mußte von ihm genehmigt sein. Jede Verletzung der Vorschriften mußte der Hafenmeister dem Schiffsfahrtsgericht melden. In § 77 wurde festgelegt, daß der Hafenmeister darauf zu achten hatte, daß kein Schiff in der „Gesichtslinie“ der Baaken anlegte. Schiffen, die den Anweisungen des Hafenmeisters nicht folgten, konnte dieser die Tauen kapfen, um sie zu ihrer „Pflicht anzuhalten“.

Insgesamt gesehen, schlägt sich in dieser zweiten Memeler Hafenordnung der seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts durch die Holzausfuhr sprunghaft gestiegene Handel und die zunehmende Bedeutung des Memeler Hafens nieder. Schon damals brauchte die staatliche Verwaltung einige Zeit, d. h. etliche Jahre, um die bereits veränderten Verhältnisse und speziell die wirtschaftliche Expansion im Memeler Hafen auf dem gesetzgeberischen Wege organisatorisch wieder in den Griff zu bekommen. Die auffallend oft angedrohten, geradezu drakonischen Strafen werfen ein Licht auf die oft wilden Gesellen, die in jenen Jahren da aus aller Herren Länder nach Memel kamen und es sicher mit mancher preußischen Ordnungsvorschrift nicht so ernst nahmen.

Wir nehmen an, daß der damalige Memeler Hafeninspektor Veit (Veitstraße!), der in den Jahren 1818 und 1821 mit sehr interessanten detaillierten Beschreibungen des Memeler Hafens und seiner Entwicklung hervorgetreten ist, einen beachtlichen Anteil am Inhalt der neuen Hafenordnung gehabt hat. Sicher sind hier auf der anderen Seite die Rechtsgrundsätze, wie sie in den anderen preußischen Hafenstädten praktiziert wurden, ebenfalls eingeflossen.

Den für Ostpreußen vorliegenden Adreßkalendern aller Amtspersonen für die Jahre 1770 und 1784 lassen sich einige Namen und Berufsbezeichnungen für den Memeler Hafen entnehmen. So gab es 1770 in Memel einen königlichen Licent-Inspektor Friedrich Wilhelm Engel. Er wurde ein Jahr später Besitzer der zweiten Fabrik in Memel, des Aschhofs. Der „Güther- und Schiffs-Estimateur“ hieß Friebe. Dazu kamen neben dem Kassenkontrollleur, Magazin-Verwalter, Buchhalter und Expedienten die Schiffs-Besucher Rumpf und Hechel. Sie hatten Licent- und Zollaufgaben. Schließlich hieß der Memeler Lotsenkommandeur damals Hagelius, er lebte auf der Witte in einer Dienstwohnung.

Aus dem Kreis der Memeler Magistratsverwaltung mit 14 namentlich aufgeführten Personen nennen wir neben dem amtierenden Bürgermeister Johann Simpson noch den Wetrichter Carl Ludwig Friederici mit Namen. Der Lotsenkommandeur Carl Leopold Hagelius war auch 1784 im Amt, wie der 2. Adressenkalender ausweist. Er war nunmehr dem inzwischen in Memel gebilde-

ten Seegericht zugeordnet. Diesem Gericht waren außerdem beigegeben zwei Oberlotsen, zwei deutsche und acht „undeutsche“ Lotsen, die alle namentlich nicht genannt werden, von denen es jedoch heißt, daß sie auf der Witte nahe am Hafen und der See wohnen. Dem Seegericht gehörten auch der Baggermeister Christoph Augustin sowie der in der Vorstadt Crammeist wohnende Johann Christoph Bindemann an.

Geleitet wurde das Memeler Seegericht von See-Richter George Friedrich Mecklenburg, wohnhaft an der Dange. Zu ihm ge-

SEIDELBAST

Hält mitunter nicht die Winde schon ein veilchenblaues Band?
Gestern riß des Teiches Rinde.
Liegt auch Schnee noch überm Land,

brauchst nicht lange mehr zu bangen,
bis die Sonne fest ihn faßt,
und am kahlen Hang wird prangen
rotbehaucht der Seidelbast.

Hyazinthenkrause Schnüre
bändern rüschend Ast für Ast,
daß er vor dem Grün erführe
Frühlingswunder, Seidelbast,

Kam des Jahres reifste Süße
als des Frühlings frühester Gast,
als ob er verheißen müsse
Sommergluten, Seidelbast?

Unvergeßlich gabst dem Knaben
du, was er noch nicht erfaßt.
Doch der Sehnsucht Honigwabem
wuchsen mit dir, Seidelbast.

Weht mitunter mit den Winden
nicht ein veilchenblauer Hauch?
Wer wird jetzt daheim ihn finden –
Seidelbast am Flammenstrauch?

KUNO FELCHNER

sellten sich der See-Gerichtsassessor Ernst Gottlieb Lilienthal und der Ballast-Inspektor Gottfried Koblitz, beide wohnhaft in der Vorstadt Crammeist. Das Seegericht hielt seine Verhandlungen regelmäßig montags und donnerstags ab, „außerdem aber, so oft es nötig ist“. Dieses Seegericht muß damals das einzige in Ostpreußen gewesen sein, denn ein weiteres wird in dem Adressenkalender nicht aufgeführt – Ausdruck der Bedeutung des Memeler Hafens zur damaligen Zeit.

Der See-Gerichtsassessor Lilienthal übte die gleiche Funktion auch beim Wettgericht in Memel aus und gehörte in dieser Funktion dem aus 13 Personen bestehenden Magistrat an, der nunmehr von Bürgermeister Köber angeführt wurde. Dieses eben erwähnte Wettgericht bestand ebenfalls aus 13 Personen. Es tagte montags und dienstags, nachmittags um 14 Uhr, „extraordinair aber, so oft es erforderlich ist.“ Geleitet wurde das Gericht von Wett-Richter Christian Mertens, wohnhaft am Steintor. Ihm zur Seite stand Vize-Wett-Richter Carl Friedrich Rahnisch. Dazu kamen die Assessoren Lilienthal, Mellwit, Dörmann, Berent, Schultz, Wiegand, Köhler, Simson, und Marotzky. Sie wohnten, soweit angegeben, in der Altstadt, am Steintor, am Brückentor, in der Vorstadt unweit der Börse. Der Wett-Mandatar Nicolaus Rudolph hatte sein Domizil in der Dienerei in der Friedrichstadt.

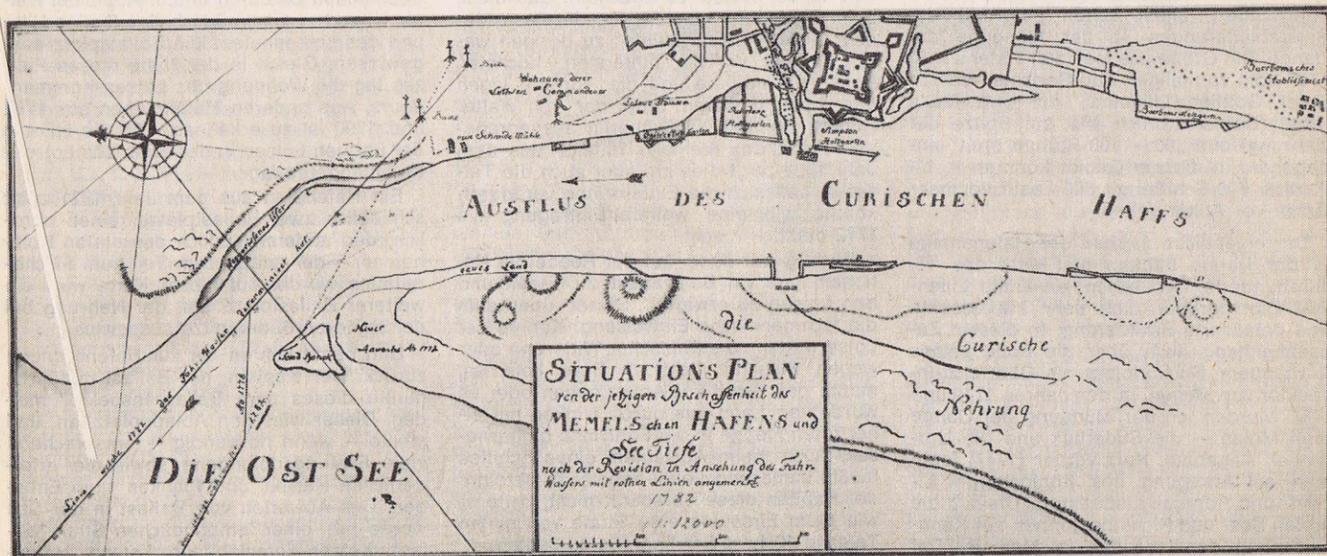
Im Jahr 1784 wies Memel neben den genannten Gerichten zusätzlich ein Licent-Amt sowie ein Accise-Amt (Steuern) mit fünf bzw. sieben Amtspersonen auf. Licent-Inspektor war Gottlieb Berius, „Estimat“ Ludwig Walter. Das Accise-Amt wurde von Stadt-Inspektor Gilbert CoBonnoir geleitet. Im Jahre 1787 wurde schließlich ein neues königliches Schiffahrts- und Handlungsgericht gegründet, das für alle Handelssachen zuständig war. Es handelt sich wohl um eine Zusammenlegung der vorher getrennt bestehenden Gerichte (See- und Wettfragen). Der preußische König erließ am 23. 9. 1797 eine neue Handelsordnung für Memel, die bereits 1822 durch das Statut für die Kaufmannschaft zu Memel abgelöst wurde. Hierin wurde in § 15 die Order vom 1. 7. 1808 bestätigt, wonach die Kaufmannschaft die Hafen-Anstalten in Memel unter unmittelbarer Aufsicht der Regierung verwaltete. 1870 wurden die Memeler Hafenanlagen dem preußischen Staat direkt unterstellt. Diese Verwaltung umfaßte neben erheblichen Barmitteln auch Grundbesitz, Hafengebäude und Gerätschaften. Es handelte sich bei den beiden letzteren Positionen um

- zwei Kochhäuser an der Dange (eins war noch auf der Norderhuk bis zur Räumung Memels vorhanden)
- das Lotsen-Kommandeur-Haus
- das Lotsenhaus und den Lotsenturm
- zwei Richtbaaken und eine Flaggenbaake
- den Lotsenhafen mit Kran
- zwei Rettungsboote
- zwei Lotsenboote auf Stapel
- eine verdeckte Schaluppe
- ein Ruderboot.

Nach der Order von 1822 hatte die Memeler Kaufmannschaft die Verpflichtung, „die zur Verwaltung der Hafen-Anstalten in Memel erforderlichen Beamten, so wie das Lootsen-Personale“ zu wählen und der Hafenpolizei-Kommission anzuzeigen. Diese bestätigte und vereidigte die gewählten Personen, falls nicht eine Bestätigung der preußischen Regierung vorliegen mußte. Schließlich mußte die Kaufmannschaft die „Mäkler, Dispatcheurs und Schiffsabrechner“ bestimmen (Dispatcheur = Verteiler der Kosten großer Havarien auf die Havariegemeinschaften).

Literatur:

- Gesetz-Sammlung für die königlichen Preussischen Staaten, Berlin 1806 – 1810, S. 585 – 601, Nr. 91: Hafen- und Lootsen-Ordnung für den Seehafen Memel, vom 10.ten Oktbr. 1809.
- Gesetz-Sammlung für die königlichen Preussischen Staaten, Berlin 1822, S. 153 – 167, Nr. 11: Statut für die Kaufmannschaft zu Memel, vom 21.sten Mai 1822.
- Address-Calender für das Königreich Preussen für das Jahr 1770, Nachdruck des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Nr. 6, Hamburg 1965, S. 95.
- Adress-Calender vom Königreich Preussen für das Jahr 1784, Nachdruck des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Nr. 8, Hamburg 1966, S. 21.
- Hilpert, Walter: Sammlung von Karten Memels bzw. des Memeler Hafens.
- Lilienthal, Ernst Gottlieb: Beschreibung des Memel'schen Hafens und der in den letzten 50 Jahren vorgenommenen Verbesserungen, aus: Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend, Kgl. Preuss. Oberbau-Departement, I. Band, Königsberg 1797.
- Veit: Situations-Plan von dem Hafen zu Memel, in: Beschreibung des Memel'schen Hafens, Beiträge zur Kunde Preußens, 4. Band, Königsberg 1821, Anhang.
- Weber, Stadtbaurat: Der Memeler Hafen, Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Hafentechnischen Gesellschaft, Hamburg 1924.
- Willoweit, Gerhard: Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets, I. Band, Marburg 1969, S. 263, 302 ff., 306, 362.



Der „Situationsplan von der jetzigen Beschaffenheit des Memelschen Hafens“ stammt aus dem Jahre 1782 und ruht bei der Deutschen Staatsbibliothek in West-Berlin. Er ist in mehr als einer Hinsicht interessant und verdient eingehende Betrachtung. In den Jahren von 1772 über 1778 bis 1782 hat die Fahrinne wiederholt gewechselt. Die Baaken mußten mehrfach versetzt werden. Der Grund dafür ist, daß auf der Höhe von Bommelsvitte durch Stürme lange Stücke des Ufers ausgerissen und fortgespült wurden. Andererseits wuchs die Nehrung am Haffufer in Sandkrug sowie in Richtung Süderspitze ab 1772 kräftig an. Zusätzlich bildete sich eine ausgedehnte Sandbank vor der Nehrungsspitze, um die die Schiffe herummanövrieren mußten. Die Dallengemündung bestand aus zwei Landzungen, an deren Spitzen Uferbefestigungen zu erkennen sind. Gut erhalten war noch die befestigte Memelburg. Nördlich der Dange erkennt man den Stadttief Crammeist zwischen Lotsen- und Polangenstraße. Weitgehend unbefestigt war das Memeler Haffufer, wo – von links nach rechts – die Holzgärten von Ogilvie, Röhrdanz, Simpson und Beerbohm zu erkennen sind. Einige Uferbefestigungen weist die Nehrung in Sandkrug auf, wo Schiffe festmachen und Ballast ablegen konnten. Gegenüber der Dallengemündung ist die Anlegestelle des Fährbootes mit den drei Ställen für die Postpferde eingezeichnet.



Dr. phil. Richard Dumath †

Zwei seiner Schüler hatten ihm noch in Nr. 6/77 zu seinem achtzigsten Geburtstag gratuliert. Studiendirektor Dr. Richard Dumath dankte dem MD für die Gratulation in einem Handschreiben, das mit seiner gestochenen scharfen deutschen Schrift sein Alter vergessen ließ. Besonders freute er sich, daß neben seiner Laudatio ein Bild des Luisengymnasiums in Memel, seiner alten Anstalt, zu finden gewesen war. Obwohl er über seine Pensionsgrenze hinaus mit viel Enthusiasmus seinen Dienst in der heutigen Schule versehen hatte, bekannte er uns gegenüber, er habe während der letzten Jahre seiner Lehrtätigkeit mit Bedauern eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen feststellen müssen. So war es nicht verwunderlich, daß er sich mit angeschlagener Gesundheit zur Ruhe setzte. Trotzdem steckte er noch voller Pläne. Er wollte zum Bundestreffen nach Mannheim kommen, nahm aber dann doch von dem Plan Abstand, da er in den letzten Jahren einige Herzinfakte überstanden hatte. Er klagte, daß er wegen der plötzlich wieder auftretenden Herzschwäche vieles zurückstellen und Vorsicht walten lassen müsse.

Auch für seine Angehörigen kam sein Tod am 3. September vollkommen unerwartet, er sich doch bis zuletzt nicht anmerken lassen, wie ernst es um ihn stand. Am 8. September wurde er auf dem Johannes-Friedhof in Verden an der Aller zur letzten Ruhe gebettet. Es werden nicht nur viele Schülergenerationen in Memel, Verden und Köln seiner in Dankbarkeit gedenken. Auch die Memeler Ruderer verlieren einen guten Kameraden, der die Schulpflicht dem RV Neptun zuzuführen verstand. Unvergessen werden aber allen Memelländern seine Arbeit für den Memeler Theaterverein und seine Beiträge für unsere Zeitung, vor allem über Schwarzort, bleiben.

Ehre seinem Andenken! Richard Dumath hat sich um das Memelland verdient gemacht.

Rektor Strangulies im Ruhestand

Aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand versetzen ließ sich der 1919 in Aglohen geborene Rektor Georg Walter Strangulies aus 8520 Erlangen, Am Wagnersberg 7. Der verdiente Pädagoge, der in Margen, Kr. Memel, beheimatet war,

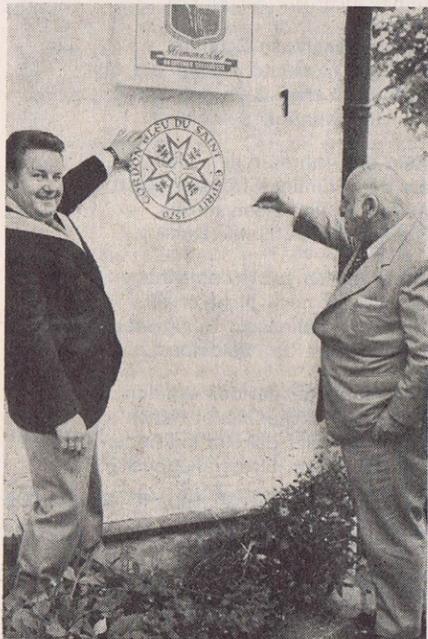


bewährte sich als Lehrer, Schulleiter, stellvertretender Direktor, Bezirksschulleiter und Rektor in der fränkischen Universitätsstadt. Stadtschulrat Dr. Radler lobte bei der Verabschiedung Beharrungsvermögen und Organisationstalent des gewissenhaften Memelländers. Lobende Worte fanden der evangelische Pfarrer Enzner und der Vorsitzende des Sportvereins, in dem Strangulies nicht nur aktiv war, sondern dem er durch Beispiel und Werbung zahlreiche Mitglieder zuführte. Ob der Elternbeiratsvorsitzende oder die Kollegen der Nachbarschulen, ob die Vorsitzenden des Personal- und des Ortsbeirates, ob das Lehrerkolle-

gium oder die Rektorenkonferenz, ob schließlich die Schüler selbst — alle bezeugten die Beliebtheit eines verbindlichen, korrekten, ernsten und dienstfreudigen Schulmannes. Zahlreiche Blumengrüße und Geschenke begleiteten Strangulies in den wohlverdienten Ruhestand. Der Memelländer studierte bis März 1945 an der deutschen Karlsuniversität in Prag und war bis 1958 im mitteldeutschen Schuldienst tätig, bis er in die Bundesrepublik überwechseln konnte. Auch die Heimatzeitung entbietet ihm die besten Wünsche zu seiner Pensionierung und hofft, daß er nun vielleicht auch Zeit finden möge, auf heimatkundlichem Gebiet dem Memelland zu dienen.

Werner Schmidt zum Ritter geschlagen

Eine ehrenvolle Auszeichnung erfuhr Gastronom Werner Schmidt vom bekannten Travemünder Ausflugsrestaurant „Hermannshöhe“, als er auf dem norwegischen Schulschiff „Christian Radisch“ den Ritterschlag erhielt und Aufnahme in den berühmten, 1579 von Heinrich III., König von



Frankreich, gestifteten Orden „Cordon bleu du Saint Esprit“ fand.

Anlässlich dieser Auszeichnung und als Vertreter fröhlicher Lebensart und Verfechter einer besseren Verständigung lud der frischgebackene Ordensträger eine kleine illustre Runde zum Kalten Buffet in sein gastliches Haus am Brodtener Steilufer ein.

Dem Lübecker Stadtoberhaupt, Stadtpräsident Gerhard Gaul, war es sodann vorbehalten, das mit den Insignien des Ordens gezeierte Schild (unser Bild) anzubringen. Neben dem Stadtpräsidenten erwiesen Senator Brümmer, Travemünder Kurdirektor Horst Fuchs, Comtesse Ilse Erich (Kurpension Elisabeth, Bad Schwartau), einige Freunde und Geschäftspartner des Hauses sowie die Pressevertreter dem neuen Ritterschlepaar Schmidt ihre Referenz.

Der gebürtige Memeler, der seit Jahren (wie sein Vater, Besitzer des ehemals sehr bekannten Ausflugsrestaurants und Hotels Schmidt in Försterei bei Memel) dieses traditionsbewußte Ausflugslokal mit Erfolg und persönlichem Engagement führt, ist übrigens das sechste Ordensmitglied im nördlichsten Bundesland — so streng wird das Ausleseverfahren vorgenommen.

Der Vorname dieses Ordens, Cordon bleu (blaues Band), wird weitverbreitet mit dem gleichnamigen, mit Schinken und Kä-

se gefüllten Kalbsschnitzel in Verbindung gebracht; hierzu erzählt man sich folgende Anekdote: Am Hofe des Sonnenkönigs, Ludwig XIV., soll eines Tages eine unbekannte Köchin den Leibkoch seiner Majestät vertreten und dem König besagtes Gericht zubereitet haben. Über diese hervorragende Speise entzückt, ließ der Sonnenkönig die Köchin zu sich rufen und verlieh ihr ein blaues Band, den Cordon bleu. **CZ.**

725 Jahre — Stadt Memel

Mit spätsommerlichem Sonnenschein und einem überreichen Fahnen Schmuck empfing die Stadt Mannheim am zweiten Septemberwochenende weit über dreitausend Patenkinder aus dem Memelland. Sie kamen aus allen Bundesländern, aus Berlin, Kalifornien, Kanada, England und Südamerika. Nicht zu vergessen Henry Prenzlau aus dem südlichsten Chile, aber auch Landsleute, die erst in den letzten Tagen über das Grenzdurchgangslager Friedland, aus Deggeln und Deutsch-Crottingen eingetroffen waren. Sie alle beseelt nicht nur der Gedanke an das große, zweijährige Wiedersehensfest an Rhein und Neckar, sondern sie wollten vor allem ihre Treue zu ihrer Heimatstadt Memel bekunden, die in diesen Wochen ihren 725. Geburtstag feiern kann. Auf die zahlreichen Ereignisse, die die Mannheimer Tage unvergeßlich machen, können wir aus Zeitmangel erst in der nächsten Ausgabe ausführlich eingehen. **K**



Prof. Hans Chemin-Petit wurde 75

Der Komponist, Dirigent und Musikpädagoge Prof. Hans Chemin-Petit stammt aus Potsdam, ist also kein Memelländer. Wenn wir ihm hier zu seinem 75. Geburtstag am 24. Juni noch nachträglich einen herzlichen Glückwunsch zuzufügen, dann geschieht das, weil er am Memeler Musikleben der dreißiger Jahre entscheidenden Anteil hatte. Mit schöner Regelmäßigkeit kam er — wie auch Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug — alljährlich für einige Wochen nach Memel, um dort das Collegium musicum zu dirigieren. Wenn aus diesem Laienorchester, in dem nur wenige Berufsmusiker saßen, ein homogener, harmonischer Klangkörper wurde, der vor keiner Aufgabe zu kapitulieren brauchte, dann ist das dem sympathischen preußischen Hugenotten zu danken, der von 1929 bis zu seiner Pensionierung 1969 an der Berliner Akademie für Kirchen- und Schulmusik als Dozent wirkte. Der vielseitige Musiker, der selbst auch Chorwerke, Opern, Kantaten, Kammermusik- und Orchesterwerke schrieb und ab 1944 den Berliner Philharmonischen Chor als Nachfolger Ramins leitete, hätte sich enger an Memel gebunden, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. Sein Traum war es, auf der Kurischen Nehrung zu leben, die er während seiner Gastspiele in Memel, Heydekrug und anderen Orten des Memellandes intensiv kennengelernt hatte. Möge es ihm eine kleine Freude sein, daß die memelländischen Konzertbesucher seiner noch immer in Verehrung gedenken und ihm von Herzen alles Gute wünschen! **Hak.**

Lisbeth Luschnath, geb. Bluhm, aus Memel/Ostpr., Schützenstr. 4, wurde am 31. August 1977 — 90 Jahre alt. Frau Luschnath lebt jetzt im Rotkreuz-Altenheim, Am Rehmen 89, 2080 Pinneberg (Holst.). Sie konnte ihren Ehrentag sehr rüstig und sehr froh im Kreise ihrer Kinder, Verwandten und Freunden verleben, nachdem schon

am Morgen die Frau Oberin des Heimes eine sehr schöne Feier für Frau Luschnath gestaltet hatte. Im Laufe des Vormittags erschienen auch Vertreter der Stadt Pinneberg und der Landsmannschaft Ostpreußen; die Post brachte viele, viele Glückwünsche u. a. von unserem Memeler Dampfboot. Wir alle wünschen dem Geburtstagskind noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit.

Michael Rogat zum 90. Geburtstag am 9. 9. Der Jubilar wohnte in Minneiken, Kr. Heydekrug, wo er einen Bauernhof besaß. Er wirkte im Gemeinderat mit und war Schöffe beim Amtsgericht. Als Mitglied des Kreistages und letzter Bürgermeister vor der Räumung im Herbst 1944 widmete er sich ebenfalls der Allgemeinheit. Heute lebt er in 3225 Duingen, Gerhart-Hauptmann-Str. 8, bei seinem Sohn Rudi. Geistig ist der Jubilar noch sehr rege; er interessiert sich für das Weltgeschehen und freut sich auf jede neue MD-Ausgabe. Seine Gesundheit ist für sein hohes Alter zufriedenstellend. Zu seinem Geburtstag wünschen wir ihm mit seinen Angehörigen von Herzen alles Gute!



Frau Emma Kubutat, geb. Truppen, zu ihrem 71. Geburtstag, den sie am 30. September 1977 bei bester Gesundheit begehen wird. Frau Kubutat lebte vor der Flucht in Trakseden, Gaidellen und Tarwieden, Kreis Heydekrug.

Herzliche Glückwünsche senden ihre Söhne Hugo und Horst und Familien, verbunden mit dem Dank an eine gute Mutter, und mit den besten Wünschen für viele weitere gesunde und glückliche Jahre im neuen Eigenheim in der Wahlheimat im Schwarzwald, Bernsteinstraße 6, 7503 Ettlingen-Schöllbronn.

Martha Torkel, geb. Szallies, aus Uszlöken, zuletzt in Memel wohnhaft gewesen, zum 79. Geburtstag am 13. 9. Sie hatte es in ihrem Leben oftmals sehr schwer und mußte viel Leid ertragen. Ihr Mann wurde als aufrechter Kämpfer für das deutsche Volkstum im Memelland mehrfach von den Litauern verhaftet und mußte schließlich nach Insterburg fliehen. Sie blieb mit ihren Kindern und dem alten Vater allein auf dem Grundstück zurück, bis sie nach einem Jahr die Genehmigung erhielt, ihrem Mann mit nur kleinem Reisegepäck nach Ostpreußen zu folgen. 1939 kehrte die Familie in die Heimat zurück und kam nach Memel, wo Torkel auf dem Postamt Dienst tat. Der einzige Sohn Helmut, der Berufssoldat bei der Marine war, fiel bei den Kämpfen um die Insel Ösel. Nach der zweiten Flucht wur-

de sie erneut von ihrem Mann getrennt, der noch in den letzten Kriegsmonaten eingezogen wurde und in amerikanische Gefangenschaft geriet. Auch ihre Töchter kamen ihr in den Kriegswirren aus den Augen. Allein blieb sie in Binz auf Rügen zurück. Nach Kriegsende fand sich die Familie nach und nach in 2053 Schwarzenbek bei Hamburg zusammen, wo sie noch heute wohnt. Die beiden Töchter sind verheiratet. Ihr Ehemann August ist seit 15 Jahren nach 45jährigen Postdienst pensioniert. Wir wünschen unserer treuen MD-Leserin zu ihrem Ehrentage Gottes Schutz und Segen. Mit uns gratulieren die beiden Töchter mit ihren Männern sowie den Enkelkindern Jür-

gen und Angelika, nicht zu vergessen den lieben August!

Franz Naujoks zum 71. Geburtstag am 20. 9. Er stammt aus Wersmeningken, Kr. Pögegen, und wohnt heute in 5000 Köln 91, Buchforststr. 39, wo er von seiner Gattin Anni liebevoll umsorgt wird. Gern liest er Neuigkeiten aus der Heimat. Er beteiligt sich aktiv an der Politik und ist für alles Schöne aufgeschlossen. Seine drei Kinder sind bereits verheiratet; der Jüngste studiert noch. Mit dem Memeler Dampfboot wünschen Schwester und Schwager Lenchen und Richard Auschra aus Dassendorf noch viele schöne, gesunde Jahre!

Fast 60 Jahre ist es her...

Es war im Juni des letzten Kriegsjahres 1918. Verknappung auf allen Gebieten war eingetreten. Selbst für die braven Heerespferde fehlten ausreichende Rationen Heu und Hafer. So wurden auch die memelländischen Schulen aufgerufen, für die im Kriegseinsatz stehenden Vierbeiner Laub zu sammeln und auf den Schulböden zum Heu-Ersatz zu trocknen. So zog auch die einklassige Volksschule in Lölle (7 km östlich Memel) an die Sammelfront, die für sie in einem kleinen Wäldchen des Bauern Bimschas in Martinsdorf lag. Um ihren Lehrer Oskar Steinbacher scharen sich u. a. Martin Bimschas mit seinem Bernhardiner, Jakob Limants, Heinz Steinbacher, Anna Lumpreisch, Horst Steinbacher, Marie Kalwellis, Kurt Steinbacher, Magdalene Leibeat, die aus Berlin evakuiert war, Dora Mirwald, Urte Limants, Anna Minneikis und Martin Gelszinnis im dunklen Anzug auf einem Ast am Baumstamm; er war der spätere Seminarlehrer. In Lölle wohnten damals die Familien Wiesberger, Kwaukies, Missulis, Kalwellis, Matzeit, Bendiks, Kriszus und Salut, in Dinwethen Brekow, Esins, Lum-

preisch, Limants, Perkams, Brokoph (später Gebennus) und Laurus, in Martinsdorf Bimschas, in Klemmenhof-Krug Mirwald und Frenzel. Das Bild danken wir Rektor i. R. Heinz Steinbacher, Alexanderstr. 20/1, 7400 Tübingen, der sich freuen würde, wenn einer unserer Leser ein Bild seines Geburtshauses, der Löllener Schule, gerettet hätte. Nachfolger von Oskar Steinbacher war 1926 Lehrer Lukoschus, dessen Kinder vielleicht noch in unserer Mitte leben. Die Löllener Schule soll bei den Kämpfen um den Brückenkopf Memel zerstört worden sein. Über die Schwere des Ringens um Memel berichtet der Franzose Guy Sajer in seinem Buch „Denn dieser Tage Qual war groß“ in einem besonderen Kapitel. Er schreibt u. a.: „Das Ende von Memel läßt sich nicht mit menschlichen Maßen messen... Es gibt Dinge, für die der gewohnte Maßstab nicht gilt. Für mich zählt Memel dazu, und heute noch brauche ich die Zeugenaussagen anderer Männer, um mich zu vergewissern, daß dies alles nicht von einer schweren Krankheit herrührt — dem Wahnsinn.“



Die einklassige Volksschule in Lölle

Neunzehn Schulkinder mit ihrem Lehrer Oskar Steinbacher bildeten im Juni 1918 die einklassige Volksschule in Lölle, 7 km ostwärts von Memel. Außer Lölle gehörten Dinwethen, Martinsdorf und Klemmenhof-Krug zum Schulsprengel. Wer genauer hinschaut, findet pralle Säcke am Boden: die Schule hatte für das Heer als Heuersatz Laub sammeln müssen, das auf dem Schulboden getrocknet wurde. Wer in den Jahren 1906 — 1926 die Löllener Schule besucht hat, melde sich bei Rektor i. R. Heinz Steinbacher, Alexanderstr. 20, 7400 Tübingen, dem Sohn des damaligen Schulleiters. Heinz wurde mit seinen vier Jahren natürlich zum Laubsammelnden mitgenommen!

Wirb auch Du
einen neuen Leser
für
Dein Heimatblatt

WER - WO - WAS?

Walter Tepperies aus Memel, Kriminaldirektor aus Oldenburg, wird Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Königsbergers Arno Bernecker, der 14 Jahre lang Oldenburgs oberster Kripo-Chef war. Der Memeler war von 1969 bis 1974 Leiter der Bezirksnachrichtenstelle Oldenburg und seit 1974 bereits Vertreter Berneckers.

Janzen, Margrit (Harry Janzen aus Königsberg (Pr.), Tragh. Pulverstraße 51, und Erika Janzen-Rock aus Memel, Heinrich-Pietsch-Straße 11), Holitzberg 103, 2000 Hamburg 62, hat auch die Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Volks- und Realschulen mit „Gut“ bestanden.

Das Rotbuch des Naturschutzes

Durch Beschluß des Ministerrats der Litauischen SSR vom 15. September 1976 wurde ein Rotbuch des Naturschutzes begründet, in dem alle Pflanzen und Tiere eingetragen werden sollen, die unter Naturschutz stehen. Das Buch enthält augenblicklich sechzehn Pflanzen, vier Säugetiere, 33 Vogelarten, zwei Reptilien, eine Amphibie, zwei Fische und fünf Insektenarten.

Die beiden geschützten Fische sind der Lachs und die Lachsforelle. Wenn man bedenkt, daß der Lachs einst in unseren heimischen Gewässern so reichlich vorkam, daß sich die Dienstboten aushandelten, nicht mehr als zweimal wöchentlich Lachs essen zu müssen, ist die Aufnahme dieses edlen Fisches in das Rotbuch das Ende einer traurigen Entwicklung, deren Hintergründe immer noch ungeklärt sind. Die Lachse haben seit langen Jahrzehnten ihre Wanderwege geändert und tauchen nur noch vereinzelt in unseren Gewässern zum Laichen auf. Die Wasserqualität spielt sicher für die Wahl der Laichgewässer eine Rolle, doch verschwand der Lachs aus der Ostsee und dem Kurischen Haff schon, als das Wort Umweltverschmutzung noch nicht erfunden war.

Unter den Säugetieren befinden sich ein Riese und drei Zwerge: das Wisent, das man mit vieler Mühe in Litauen wieder heimisch gemacht hat, und — drei Schlafmausarten, nämlich die Große, die Eichen- und die Waldschlafmaus. Unter den Vögeln sind

in erster Linie die letzten Adler zu nennen: der Kleine und der Große Schreiadler, der Seeadler und der Fischadler, weiter der Große Uhu, der Weißrückige Specht und der Dreizehenspecht. Auch der in Schwarzort heimische Graue Reiher steht wieder unter Naturschutz. Geschützt sind weiter der seltene Schwarze Storch, die Große Rohrdommel, die Schnarwachtel, der Schwarzbrüstige Strandläufer, der Schlangenfresser (*Circaetus gallicus*), das Kampfhähnchen und der Mittelgroße Zahnschnäpper aus der Taucherfamilie.

In der Liste der sechzehn geschützten Pflanzen suchen wir vergeblich die Nordische Linnäa, die nun von der Nehrung endgültig verschwunden zu sein scheint. Interessanteste Pflanze ist die Aldrovanda oder Wasserfalle, ein Insektenfresser; weiter finden wir hier die Dreifarbige Aster (*tripolium*), die Herzblättrige Caldesia, das Rote Waldvöglein, die Rote Gerbene, das Frühlingslabkraut, den Zwiebelzahnwurz, die Bartnelke, das Kreuzblättrige Heidekraut, das Meeresmilchgras, die Wasserlobelie und das Läusekraut. Einzige Amphibie der Liste ist die Rohrkröte. Unter den geschützten Insekten befinden sich der Hirschkäfer und die Hummel. al.

Neue Gesamtschätzung zum Lastenausgleich

In diesen Tagen hat das Bundesausgleichsamt im Anschluß an ältere Schätzungen seine neue Gesamtschätzung 1976/77 zum Lastenausgleich veröffentlicht. Sie enthält die Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds in Vergangenheit und Zukunft.

103 Milliarden DM waren am Jahresende 1976 gezahlt. Darin enthalten sind über 94 Mrd. DM Leistungen; 50 Millionen Anträge führten zu schätzungsweise 250 Millionen Bescheiden. Im Durchschnitt werden jährlich 4 Milliarden DM bereitgestellt und ausgegeben. 41 Milliarden DM sind schätzungsweise noch zu zahlen. Verwaltungskosten werden nicht aus dem Ausgleichsfonds bezahlt.

Zum Kern der Arbeit der Ausgleichsämter gehört die Schadensfeststellung sowie die Zuerkennung und Erfüllung der Hauptentschädigung. Diese Arbeit dürfte insbesondere wegen der relativ späten Regelungen zur Entschädigung für Schäden in der heutigen DDR und Berlin (Ost) sowie im Hinblick auf die unter den Lastenausgleich fallenden Schäden der jetzt und künftig eintreffenden Spätaussiedler und späten Zuwanderer noch etwa 10 Jahre laufen. Dies ist nach der Schätzung des Arbeitsablaufs auch der Zeitraum, für den zur Durchführung des Lastenausgleichs in angemessener Größenordnung noch eine leistungsfähige Ausgleichsverwaltung aufrechterhalten werden muß. Nur unter der Voraussetzung, daß die Ausgleichsämter qualitativ gutes und quantitativ angemessenes Personal behalten, kann das Bundesausgleichsamt in den kommenden Jahren die Durchführung des Lastenausgleichs verwaltungsmäßig, rechtlich und finanziell so steuern, daß die der Ausgleichsverwaltung gesetzten Ziele so schnell wie möglich erreicht werden. Die im Gesetz angelegte und vom Gesetzgeber auch bei der Durchführung gewünschte individuelle Gerechtigkeit muß gesichert bleiben. Auf dieser Grundlage will und wird das Bundesausgleichsamt den Lastenausgleich so zügig wie möglich weiterführen und (bis auf die noch viele Jahrzehnte laufenden Leistungen zur Altersversorgung) auf einen sachgerechten Abschluß der offenen und der künftigen Eingliederungs- und Entschädigungsfälle hinwirken.

Familien-Chronik**Fern der heimatlichen Erde starben:**

Johann Kapust aus Grabben, Kr. Memel. zuletzt in 5100 Aachen, Charlottenstr. 19, im November 1965 im Alter von 76 Jahren;

Marie Kapust, geb. Matzpreiks, gleiche Adresse, am 1. 6. 1975 im Alter von 79 Jahren;

Grete Laukmichel, geb. Matzpreiks, Schwester der Vorstehenden, zuletzt in Girngallen-Matz wohnhaft gewesen, starb 1948 während der Verschleppung aus dem Memelland nach Sibirien noch im europäischen Rußland.

Grete Karallus, geb. Jakuszeit, aus Nimmersatt, Kr. Memel, zuletzt in 6800 Mannheim-Freudenheim, Max-von-Seubert-Str. 39, starb am 1. 5. 1976 im Alter von 73 Jahren.

Johann Wilhelm Schuischel, geb. am 22. 3. 1892 in Standschen, Kr. Memel, zuletzt in 6800 Mannheim-Seckenheim, Sinsheimer Str. 51, starb am 24. 1. 1974.

Alle hier Genannten wurden von den Russen nach dem zweiten Weltkrieg wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit nach Sibirien verschleppt.

Gerhard Dannehl, geboren am 24. 6. 1920 in Pillkallen, gestorben am 30. 8. 1977 in Fischerstr. 20, 6750 Kaiserslautern. Früher Angestellter beim Landratsamt Heydekrug.

Max Hennig, früher Landwirt in Plaschken-Pillwarren, am 6. 6. 1977 im Alter von 82 Jahren in Lerchenstr. 19, 2887 Elsfleth.

Kurt Poeppel am 27. 7. 1977 im Alter von 53 Jahren in Am Eichert 53, 5900 Siegen 1; früher wohnhaft in Pleine bei Plaschken.

Ein Kurenkahn fuhr durch die Stadt ...

Durch die Stadt Alzey in Rheinhessen, die ihr 700jähriges Stadtjubiläum feierte, fuhr am 3. Juli im historischen Festzuge auf einem Wagen auch ein Kurenkahn, besetzt mit jungen Mädchen in Tracht, einem braungebrannten Ostpreußen mit einer Flasche Meschkinnis, aus der er diese ostpreußische Stärkung anbot, und einem Mann am Steuer, aus dessen Ziehharmonika heimatliche Weisen erklangen. Diese „Bootsfahrt durch die Stadt“ kam zustande, weil die Alzeyer Stadtverwaltung bei der Ausschreibung dieses historischen Festzuges auch den Bund der Vertriebenen gebeten hatte, hierzu unter dem Motto „Neue Heimat Alzey“ einen Beitrag zu leisten. So kam denn dem pensionierten Oberstudienrat Walter Schulz die Idee, als charakteristisches Zeichen des entferntesten deut-

schen Ostens die Nachbildung eines Haffkannes mit seiner typischen Besegelung und dem bunten Kurenwimpel auf einen Wagen zu stellen, der auf jeder Seite sieben Wappen der Provinzen Ost- und Mitteldeutschlands trug und dessen Rückseite die Wappen der beiden Jubilare über einem Gruß der 725jährigen Stadt Memel an ihre 700jährige Schwester Alzey trug. Der Traktor, der den Wagen zog, hielt an seinem Frontlader einen Hausgiebel mit dem fachwerkähnlich geschriebenen Motto „Neue Heimat Alzey“ hoch. Drei Monate lang hatte Walter Schulz in seiner kleinen Werkstatt gearbeitet, bis er unter der Mithilfe eines befreundeten „Handlangers“ auf dem Hof des aus Schlesien stammenden Landwirtschaftsmeisters Günter Dalibor das Werk vollendete. Günter Dalibor, der das Fuhrwerk zur Verfügung stellte, steuerte beim Festzug den Traktor, dessen Seiten den Spruch trugen:

Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimat liebt wie du.

Walter Schulz
Oberstudienrat i. R.
Volkerstraße 33
6508 Alzey

Alexandra - beliebter als je

Viele Memelländer werden mit großer Freude am Montag, dem 15. August, um 21 Uhr im ARD ihr Wiedersehen mit der Heydekruger Sängerin Alexandra gefeiert haben. Die vor acht Jahren bei einem Autounfall so tragisch ums Leben gekommene Sängerin erfreut sich heute offensichtlich noch größerer Beliebtheit als zu ihren Lebzeiten, denn ihre Langspielplatten erreichen heute höhere Auflagen als damals.

Die Sendung unter dem Titel „Wer war Alexandra?“ rückte die 1944 im Memelland geborene Sängerin wieder ins allgemeine Bewußtsein, wobei auch eine in die Millionen zählende Zuschauermenge an unsere Heimat erinnert wurde — eine Werbewirkung, die gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. „Sie hätte sicher Weltkarriere gemacht und stände heute an der Spitze“, meint ihr Sänger-Kollege Udo Jürgens, der auch einige ihrer Lieder vertont hatte. Mit Hazy Osterwald machte sie eine Rußland-Turnee, bei der das „russische Timbre“ ihrer Stimme, auf das sie ihr Produzent Fred Weyrich festgelegt hatte, besonders gut ankam. Großen Eindruck hinterließ sie auch bei Gilbert Bécaud und Vico Torriani, mit denen sie zusammen Programme bestritt.

Mit dem „Zigeunerjungen“ und der „Sehnsucht“ nach dem Land der Taiga begann ihre steile Karriere. Anders als Lena Valaitis, die sich mit manchmal recht anspruchslosen Songs zufrieden gibt, konnte Alexandra ihr hohes Niveau nicht nur halten, sondern ständig steigern. Bei allem Ruhm, der auf die Heydekrügerin bei Gastspielreisen und in Fernseh- und Rundfunkauftritten zukam, blieb sie die erfreulich normale, sympathische Künstlerin. Sie bekannte sich überall zu ihrer Herkunft aus dem Memelland, auch zu ihren Eltern und ihrer ersten gescheiterten Ehe mit einem Exil-Russen, der heute in den USA ihren Sohn aufzieht. Dem „Memeler Dampfboot“ sandte sie Grüße, mit der Memellandgruppe Iserlohn korrespondierte sie, und vielleicht hätte sie sogar bei der 725-Jahrfeier der Stadt Memel in Mannheim gesungen, wenn ihr weißer Mercedes auf jener unheilvollen Kreuzung nicht mit einem Lkw zusammengestoßen wäre. Ihre grundsätzliche Bereitschaft, einmal vor den Memelländern zu singen, hatte sie bereits erklärt.

Memellandgruppe Iserlohn, gegr. am 4. November 1967 in der
Landmannschaft Ostpreußen e. V.



10 JAHRE Memellandgruppe Iserlohn

EINLADUNG zur Jubiläumsfeier
am 5. November 1977, in der Gaststätte „Sommer“
in der Bremke — Ortsteil Nußberg —
Schirmherr: Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn
Beginn: 16.30 Uhr Einlaß: 15.00 Uhr

Programmfolge**16.30 Uhr Feierstunde**

Choral: Ich bete an die Macht der Liebe
Begrüßung
Kiefern-Wälder rauschen
Totenehrung
Heimatgruß
Freiheit die ich meine
Memel, o Heimat
Ännchen von Tharau
Mein Memelland
Santa Lucia
Heimat bleibt Heimat
Volkslieder
Vereintes Europa

Akkordeongruppe
1. Vors. W. Kakies
Akkordeongruppe
Pfarrer W. Marienfeld
Marion Brettschneider
Flötengruppe
Gertrud Ullosat
Akkordeongruppe
Margot Missullis
Flötengruppe
Wilma Nagel
Gesangsgruppe (Jugend)
Heidi Adolph

Grußworte der Stadt Iserlohn

Oberbürgermeister Helmut Lindner

Festrede: 1. Vors. der Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise
Schluß- und Dankesworte

Herbert Preuß, Flensburg
1. Vorsitzender

Gemeinsam: Land der dunklen Wälder und
Deutschlandlied 3. Strophe

Bgl. Akkordeongruppe

2. Teil:

Fröhliche Geburtstagsfeier der Memellandgruppe Iserlohn mit ihren Gästen von nah und fern.

Leitung: Operettensängerin Helga Milkereit — Wiesbaden — mit Musicals — Wiener Lieder — Schlager und Stimmungslieder.

3. Teil:

Ab 19 Uhr spielen die 4 „Telstars“ zum Tanz,
zwischendurch Tombola — über 200 Gewinne —

Mitwirkende:

Operettensängerin Helga Milkereit
Akkordeongruppe
Flötengruppe
Gesangsgruppe

Wiesbaden
Ltg. Walter Band
Ltg. Susanne Geile
Ltg. Gischer/Bürger

Film und Ton „Teddy“ Filmstudio“

Karl Klemm

Gratulation: Die junge Memellandgruppe Iserlohn — heute 10 Jahre — gratuliert der Mutterstadt Memel zum 725. Geburtstag.

DER VORSTAND

DER MEMELLANDGRUPPE ISERLOHN

1. A. Wilhelm Kakies

1. Vorsitzender

Änderungen
vorbehalten!

Das geht Alle an!

Verbesserte Lastenausgleichsdurchführung beschlossen

Vornehmlich auf Anregung von Vertriebenenverbänden beschloß am 16. 6. der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt einige wichtige Neuregelungen im Lastenausgleich. Bei Aussiedlern, die z. B. mit Besuchsreisevisum in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, wird jetzt im Regelfall unterstellt, daß der Vermögensverlust eingetreten ist; bisher wurde grundsätzlich davon ausgegangen, daß kein Schaden eingetreten ist. Die Anregung zur Abänderung kam von CDU-Seite. Beirat und Kontrollausschuß drängten darauf, daß das Bundeslandwirtschaftsministerium die Finanzierungslücke aus dem Zweckvermögen schließt, die für die Nebenerwerbstellensiedler durch Fortfall der Aufbaudarlehen ab 1. 1. 77 entstanden ist. Auf Antrag von Vertriebenenverbänden äußerte sich der Präsident des BAA dahin, daß erforderlichenfalls Härtefongsmittel nach § 301 b LAG eingesetzt werden können, wenn andernfalls das Siedlungsvorhaben nicht realisiert werden kann oder die eintretende Belastung eine außergewöhnliche Härte darstellen würde.

Anspruch auf Witwenrente lebt nur einmal wieder auf

Einer Witwe ist die Abfindung des Rentenanspruchs nur bei der ersten Wiederheirat nach dem Tod ihres Ehemannes zu gewähren. Mit dieser Entscheidung — gültig für den Bereich der Sozialversicherung

und Kriegspfer-Fürsorge — bestätigte der Große Senat des Bundessozialgerichts in Kassel am 21. Juli die ständige Rechtsprechung dieses Gerichtes. Gleichzeitig besagt die vom BSG-Präsidenten Georg Wannag verkündete Entscheidung, daß eine Witwenrente nur bei Auflösung der zweiten Ehe wiederauflebe und nicht beim Scheitern weiterer, danach geschlossener Ehen. In der Verhandlung vor dem Großen Senat des Bundessozialgerichts hatte der DGB-Rechtsvertreter argumentiert, der sozialpolitische Zweck der gesetzlichen Regelungen sei es, das soziale Problem der „Onkel-ehe“ zu bewältigen, denn viele Frauen würden förmlich in ein sogenanntes Rentenkonkubinats gedrängt, wenn nur bei der ersten Wiederheirat eine Rentenabfindung gewährt werde und nach dem Scheitern einer weiteren Ehe ein Wiederaufleben der Witwenrente wegfallt. Da das Beamtenrecht dies jedoch ausdrücklich zulasse, sei es nicht einzusehen, weshalb die Bezieher von Renten aus der Arbeiter- und Angestelltenversicherung, der Knappschaftsversicherung, der Kriegspfer- oder Unfallversicherung anders behandelt werden sollten. Der DGB-Rechtsvertreter kündigte an, daß er möglicherweise das Bundesverfassungsgericht anrufen werde.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
MEMELER DAMPFBOOT

Düsseldorf: Unser Herbsttreffen findet am Sonntag, den 2. Oktober 1977 ab 16.00 Uhr in Düsseldorf, Bismarckstraße, „Haus des Deutschen Ostens“, Zimmer 712 statt. Wir werden über das Mannheimer Treffen berichten und neue Dias vorführen und über Vorbereitungen der Adventfeier beraten. Wir bitten um zahlreichen Besuch und viele Groschen für die traditionelle „Bärenfang“-Versteigerung!

Der Vorstand

Dortmund: Am Sonntag, dem 2. Oktober 1977, veranstaltet die Memellandgruppe Dortmund eine Erntedankfeier. Die Feier findet wie immer in „Haus Hötte“ an der Rheinischen Straße statt. Alle Landsleute von nah und fern sind herzlich eingeladen, recht zahlreich und pünktlich um 17 Uhr nachmittags zu erscheinen. Freunde und Bekannte bitte mitbringen.

Der Vorstand

Frankfurt/Main: Die Memellandgruppe Frankfurt/Main möchte nach der Sommerpause alle Mitglieder, Freunde und Gäste herzlich zu einem gemütlichen Beisammensein mit Fleckessen einladen. Und zwar am 8. 10. 1977 ab 19 Uhr im Hotel Görlitz, Ludwigstraße 95, 6050 Offenbach. Haltestelle der Straßenbahnlinie 16, Ludwigstr. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand

Hamburg: Am Sonntag, dem 16. Oktober um 15 Uhr feiern wir im „Haus der Heimat“ — Hamburg, Holstenor 2 (neben der „Gnadenkirche“) unser diesjähriges Erntedankfest, zu dem alle herzlichst eingeladen sind. Es gibt wieder selbstgebackenen Streußelkuchen und Kaffee. Der 2. Vorsitzende des AdM-Bundesvorstandes, Lds. Wolfgang Stephani zeigt uns Bilder aus Memel. Wir möchten wieder ein paar gemütliche Stunden im Kreise unserer Landsleute verbringen, und würden uns freuen, wenn aus Ihrer Mitte sich Akteure fänden, die etwas heimatisches vortragen könnten, um zum Gelingen des Festes beizutragen. Gleichzeitig weisen wir schon heute auf unsere Weihnachtsfeier am 3. Dezember hin. Bitte dieses Datum vormerken!

E.A.

Iserlohn: Zum zehnjährigen Jubiläum der Memellandgruppe findet am 5. November in der Gaststätte Sommer in der Bremke (Ortsteil Nußberg) eine Jubiläumsfeier statt, die um 16.30 Uhr beginnt. Unter den prominenten Gästen werden der OB, AdM-Vorsitzender Preuß und die Operettensängerin Helga Milkereit aus Wiesbaden sein. Memelländer aus dem ganzen Bundesgebiet sind herzlich eingeladen. Die Berliner Memellandgruppe hat ihr Erscheinen zuge-

sagt. Es gibt einige kostenlose Schlafstellen bei Landsleuten oder Quartier durch den Zimmernachweis des Verkehrsvereins Iserlohn, Am Westbahnhof. Iserlohn liegt direkt an der Autobahn. — Mitgliedsbeiträge und Spenden, insbesondere für die Jugendgruppe und den Ankauf von Musikinstrumenten, werden auf das Sonderkonto Wilhelm Kakkies, 5860 Iserlohn, PSK Dortmund Nr. 101038-462 erbeten.

Iserlohn: Keglerfreunde: Das nächste Preiskegeln findet am 8. Oktober, im Hotel Brauer statt. Beginn: 16 Uhr.

Kiel: Am Sonntag, dem 2. Oktober 1977, nachmittags 15 Uhr feiert die Memellandgruppe Kiel und Umgebung in der Gaststätte „Schützenpark“, Zastrowstraße 14, ein Erntedankfest. Achten Sie bitte auf unseren Lokalwechsel! Die Zastrowstraße geht von der Ringstraße ab und liegt zwischen Wilhelmplatz und Schützenwall. Es gibt Kaffee und Gebäck nach Wahl. Das Programm ist auf den Erntedanktag ausgerichtet. Es wird auch ein Sketsch mit dem Titel „Auf dem Wochenmarkt in Memel“ aufgeführt. Mit Musik, Gesang und Tanz wollen wir zum gemütlichen Teil übergehen. Wir laden alle Landsleute, alt und jung, sowie auch Gäste aus Kiel und Umgebung recht herzlich ein.

Der Vorstand

Lübeck: Das für Sonnabend, den 22. Oktober 1977, ab 18.00 Uhr, geplante Oktoberfest, findet diesmal im Haus der Lübecker Turnerschaft v. 1854 e. V., An der Mauer 55 a, 2400 Lübeck, statt, und wird mit der Ehrung langjähriger Mitglieder beginnen. Wenn Sie bereits seit 1957/58 der AdM-Lübeck angehören, lassen Sie uns das bitte wissen! Wir haben u. a. eine Tombola vorgesehen, die diesmal etwas Besonderes werden soll. Vielleicht haben Sie eine gute Spendenidee? Z. B. selbstgemachte Marmelade, hausgebackenen Kuchen oder Kekse, eine nette Hand- oder Näharbeit? Oder sind Sie Bastler oder Hobby-Maler? Eventuell schenken Sie uns einen Ableger Ihrer seltenen Zimmerpflanze? — Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt! — Wir würden uns über eine gute Beteiligung sehr freuen!

Der Vorstand

Viersen: Die Bezirksgruppe Viersen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. lädt alle Memelländer aus den Kreisen Viersen und Geldern sowie aus den Städten Krefeld-Urdingen und Mönchengladbach zu einem Treffen am 7. 10. nach 4060 Viersen 12 (Süchteln), Hochstr. 38, ein. Nähere Angaben macht der 1. Vorsitzende Paddags unter der Telefonnummer 02162/6240. Die Gruppe möchte die Memelländer am Niederrhein zu einem festeren Zusammenhalt bringen. Sie veranstaltet jährlich mehrere Ausflüge, Kameradschaftsabende und eine große Weihnachtsfeier. Die Gruppe setzt sich vor allem für Landsleute ein, über die die Stalindiktatur Leid und Elend gebracht hat.

Traditionsgemeinschaft Ruderverein Heydekrug am 8. und 9. Oktober 1977 in Lüneburg

Wie anlässlich des letzten Treffens vor 2 Jahren vereinbart, findet am Sonnabend, dem 8. Oktober, und Sonntag, dem 9. Oktober 1977, wieder ein Treffen der ehemaligen Mitglieder und Freunde des Rudervereins Heydekrug statt. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr im Parkhotel in Lüneburg, Ulzener Straße 27 — direkt am Kurpark. Am Sonntag versammeln sich die Teilnehmer, wie früher im Bootshaus, zum Fröhschoppen mit Damen ebenfalls im Parkhotel. Zu diesem Treffen werden alle ehemaligen Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Rückfragen an Kurt Rehberg, 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 1, erbeten.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschal, 97 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljähr. Bezugspreis: 6,00 DM.

Am 8. Oktober 1977 feiern unsere Eltern

RICHARD MANKUS und Frau MARTHA, geb Joneit
das Fest der

Goldenen



Hochzeit

Dazu gratulieren herzlich die Kinder, 7 Enkelkinder und Ur-enkel Sascha

Kurt Zöllmer u. Fr. Waltraud, geb Mankus
Rudi Johannto Berens u. Fr. Inge, geb. Mankus
Hans Lajko u. Fr. Hannelore, geb. Mankus
Irmgard Küper, geb. Mankus
Sabine Ritter, geb. Mankus

5208 Eitorf, Balenbach 5
früher Memel, Feldstraße

Im September feiert
unsere Mutter

MARIA BEHLAU

ihren 78. Geburtstag

alles Gute wünschen ihr Sohn
Horst und Familie

453 Ibbenbüren

Rubensstraße 3

früher: Memel, Mühlendammstr. 15



Am 23. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

FRIEDRICH BANSOMER und Frau MELANIE
geb. Listander

das Fest der

Goldenen



Hochzeit

Es gratulieren die dankbaren

Kinder und Enkelkinder

Meppen, Goethe-Allee 3
früher Memel, Janischker Straße 36

Das Fest der



GOLDENEN HOCHZEIT

konnten am 3. September 1977

Postbeamte im Ruhestand

HUGO LEMKE u. Frau GRETE

geb. Kunkies

begehen.

In Dankbarkeit gratulieren

Siegfried Lemke u. Frau
Margarete sowie die
Enkelkinder Marina u. Tosca

2000 Hamburg 54

Reemstückenkamp 19

Suche nette Partnerin

Bin Kfz.-Mechaniker, 40 Jahre, ledig, Nichtraucher, 1,80 gr. Eigenes Haus, Pkw.

Zuschriften bitte an das MD unter MD 776 erbeten.

HEIRATSANZEIGE

Memelländer, 39 / 1,75, ev., ledig, dkib., Nichtraucher, möchte auf diesem Wege, da Mangel an Gelegenheit, einf. nettes Mädels passenden Alters zw. Heirat kennenlernen.

Nur ernstgemeinte Bildzuschr. u. MD 777 an den Verlag des Memeler Dampfboot.

NEUERSCHEINUNG!

Memelländisches Bilderbuch Band II

Mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert
112 Seiten mit vielen Bildern aus der Heimat. DM 21,00



Weitere memelländische Heimatbücher:

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 23,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 23,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 11,80
Der Fischmeister — Ein Roman vom Kur. Haff	DM 16,80
Der Kreis Heydekrug — von Walter Buttkeireit	DM 18,00
Das Memelland 1920 — 1939 — E.-A. Plieg	DM 30,00
Geschichte der Stadt Memel J. Sembritzki	DM 80,00
Das Memelländische ABC — heiter und lehrend	DM 6,60
Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach	DM 8,60
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen — von Henry Fuchs —	DM 7,20
Die geretteten Gedichte — von Rudolf Naujoks	DM 3,50
Deutschland ruft Dich — Ein tiefgreifende Analyse über die Gegenwartsfragen	Leinen DM 15,00 Coverl. DM 12,00
Memellandkarte 34,5 x 45 cm schw./weiß	DM 2,00
Memelland-Kalender — antiquarisch — nur	DM 1,50
Postkarten-Serien mit Heimatmotiven — Pack	DM 2,00

HEIMAT-Buchdienst GEORG BANSZERUS

347 Höxter

Grubestr. 9

Wertvoller

werden die jährlichen Ausgaben des „Memeler Dampfboot“, wenn diese in der hellblauen, ganzleinenen mit Silberdruck gehaltenen

Einbanddecke

gesammelt und gebunden werden!
Wir liefern diese Einbanddecke zum Preise von DM 6.50 zuzüglich DM 2.50 für Porto + Verpackung.

Werbedruck Köhler + Foltner
29 Oldenburg, Ostlandstraße 14

Sehr geehrter MD-Leser!

Bitte, beachten Sie die beiliegende Zahlkarte. Die Gebühr für das IV. Quartal 1977 ist fällig. Wir bitten um baldige Einzahlung.

Verlag des Memeler Dampfboot

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!